

partei, Demokratischer Partei u. Kommunistischer Partei hätte scheitern müssen.

Die Sachverständigenkommission, die nacheinander bis zur Septembertagung des Reichstages ihr Gutachten fertigen soll, wird bemerken, daß das Gesetz über die Errichtung der Arbeitslosenversicherung unbedenklich war. Die Einbringung einer besonderen Kommission ist aber in diesem Fall nicht eine Ausflucht, sondern eine Notwendigkeit, um endlich der Frage gegen die Arbeitslosenversicherung ein Ende zu bereiten. Die Sozialdemokratische Partei hat in vorhergehenden Kämpfen gezeigt, daß sie nicht gewillt ist, an der Arbeitslosenversicherung, als einer der größten Errungenschaften der Reichsregierung, zu scheitern, in das sie sich nicht einlassen will, durchzuführen. Die Entscheidung ist verfallen, der Kampf geht weiter. Die Arbeitslosenversicherung wird erhalten bleiben. S. Aufhäuser.

Das Arbeiterjänner-Parlament.

München, 18. Juni. (Eig. Draht.) Die Münchner Tagung des Deutschen Arbeiterjänner-Bundes wurde am Dienstag beendet. Einer der wichtigsten Beschlüsse ist die nötige Reorganisation des Bundes, seine zentralistische Zusammenfassung, wobei aber möglichst Rücksicht auf die freie Betätigung der zahlreichen Kulturzentren im Reich genommen werden soll. Alle fünf Jahre soll ein Bundeskongress stattfinden; während des Bestehens müssen alle Landes- und Bezirksjänger sowie Jännervereine untergeordnet. Als Vorstand für das nächste Bundesjännerfest im Jahre 1933 wurde Nürnberg auserwählt, dessen beste Bürgermeister heraldische Einladungsbriefe an den Bund gerichtet haben. Mit Rücksicht auf diesen Beschluß wurde von dem von der Arbeiter-Sachverständigenkommission ursprünglich geplanten Internationalen Arbeiterjännerfest in Wien 1924 Abstand genommen. Zwei Anträge auf Austritt des Bundes aus der von Turpin im Reich gerufenen „Internationale der Arbeiter“ für ihre Stellung wurden ebenfalls abgelehnt. Zum Tagungsort für die nächste Generalversammlung im Jahre 1932 wurde mit großer Mehrheit Braunschweig auserwählt.

Die Neu- bzw. Wiederwahl des Bundesvorstandes vollzog sich verhältnismäßig schnell und reibungslos. Julius Meyer-Berlin und Max Krüger-Berlin, zwei vereidigte Vertreter, scheiterten wegen mangelhafter Alters an ihre Stellung. Max Krüger-Berlin und Max Krüger-Berlin als gleichberechtigter Vorkandidat neben den Vorkandidaten Josef und Richard Hoff, Berlin, als Stellvertreter. Der künstlerische Beirat wurde durch Erneuerung von fünf weiteren Mitgliedern auf die Zahl sieben erweitert.

Mit dem feierlichen Gelöbnis, weiter und vorwärts zu streben im Dienste der internationalen Arbeiterkämpfe, und dem Gelöbnis der „Internationalen“ wurde die bedeutungsvolle Tagung beendet.

Ergebnislose Ministerwahl in Sachsen.

Dresden, 18. Juni. (Eig. Draht.) Die am Dienstag im sächsischen Landtag angelegte Ministerpräsidentenwahl verlief ergebnislos. Am Stimmen wurden abgegeben für: Fleißner (Soz.) 31, Müller (D.D.P.) 19, Kaiser (D.D.P.) 11, Giese (D.D.P.) 9, Schmidt (D.D.P.) 2, Baur (D.D.P.) 1, Kretschmer (Schreiber (Bauernbund)) 5, Binger (D.D.P.) 1 Stimme. Außerdem wurden 17 weiße Zettel abgegeben.

Keiner der Kandidaten hat die in der sächsischen Verfassung vorgeschriebene absolute Mehrheit erhalten. Die Wahl muß deshalb wiederholt werden. Vor der Wahlung erklärten die Kommunisten, daß sie entsprechend ihrer Stellungnahme zum Parlamentarismus außerhalb sein einen Ministerpräsidenten vorschlagen. Sie gaben weiße Zettel ab.

Eingeborenentravalle in Südafrika.

Zwischenfalle und Verwundete.

London, 19. Juni. (Eig. Funf.) In Durban, einer Stadt in Südafrika, kam es zu schweren Zwischenfällen, in deren Verlauf ein Europäer und 45 Eingeborene getötet und 11 Europäer verwundet wurden. Anlaß ist der Zwischenfall mit der Polizei darauf zurückzuführen, daß die Eingeborenen über die Weiterentwicklung des Kabinetts Herzog außerordentlich empört sind.

Der Ständeherrn-Skandal.

Die Reichsregierung beschließt, die schonenden Prozesse zur Abfindung der Ständeherrn durch eine Sperre zu unterbrechen, um auf diese Art Raum für eine gesetzliche Regelung zu schaffen. Die Sozialdemokraten, das Zentrum und die Demokraten sind bereit, die Wählung der Reichsregierung zu unterstützen, während die Deutsche Volkspartei dagegen noch Bedenken erhebt.

Die Volkspartei und die Arbeitslosenversicherung.

An unterrichteten Kreisen verläuft, daß die Fraktion der deutschen Volkspartei zur Arbeitslosenversicherung dem Reichstag einen Initiativgesetzentwurf einbringen beabsichtigt. Der Entwurf soll Vorschläge der Volkspartei für eine Reform der Arbeitslosenversicherung enthalten.

Internationale Kundgebung in Warschau.

Warschau, 19. Juni. (Eig. Funf.) Am Dienstagabend fand in Warschau unter riesiger Beteiligung eine große internationale Kundgebung statt. Aus Deutschland sprachen Reichstagspräsident Dober und Arthur Crispian.

Im Sowjetparadies wird die Sonntagsruhe aufgehoben.

Moskau, 19. Juni. (Eig. Funf.) In zahlreichen Fabriken von Leningrad wird ab 1. Juli die Sonntagsruhe aufgehoben und die ununterbrochene Arbeitswoche eingeführt. Die Sowjetparadiesen glauben, dadurch nicht nur die Produktion zu heben, sondern auch die Arbeitslosigkeit zu vermindern.

Aufhebung des Demonstrationenverbots in Baden. Die badische Regierung hat das kürzlich von ihr erlassene allgemeine Demonstrationenverbot aufgehoben. Deutsche politische Versammlungen im Eingangsfall werden durch die Aufhebung des Versammlungsverbotes nicht berührt.

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbetrieben betrug in der am 10. Juni zu Ende gegangenen Woche 1.112.000, d. h. 12 675 mehr als in der Vorwoche und 37 143 weniger als in der gleichen Woche des Vorjahres.

Gedächtnis in Columbia. Die Stadt Sevilla in Columbia wurde durch einen Erdbeben fast vollständig zerstört. Es verstarb, daß mehr als 30 Personen getötet und zahlreiche Menschen verletzt wurden. Das Bett des Flusses Duilace wurde durch die Erdbeben so verflücht, daß sich das Wasser einen neuen Weg in die Stadt bahnte. Die Bevölkerung hat das Liebesvergnügengebiet panisch verlassen.

Die zweite Panzerkreuzerrate bewilligt

Nur Sozialdemokraten und Kommunisten dagegen.

In der gestrigen Reichstags-Sitzung fanden die Abstimmungen zum Wehretat statt.

Ein Antrag, den Reichswehrtruppen das aktive und passive Wehrrecht zu verleihen, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten abgelehnt. In der nacheinander folgenden Abstimmung über die Entschädigung der Wehrpflichtigen für den Panzerkreuzer K. Die Kommunisten hatten die Entschädigung beantragt. Für den Streikentscheid stimmten nur 153 Abgeordnete (Sozialdemokraten und Kommunisten), 229 dagegen bei drei Stimmenhaltungen. Die sozialdemokratischen Minister trennten sich, wie unvermeidlich, von ihrer Fraktion. Ein kommunistischer Antrag, die Schiffsrate für den Kreuzer „Söhn“ zu streichen, fand nur die 41 Stimmen der Kommunisten, während 334 Abgeordnete dagegen stimmten. Der kommunistische Antrag war vollkommen sinnlos, weil der Kreuzer „Söhn“ seit Jahren bewilligt und nahezu fertiggestellt ist. Ein Mißtrauensvotum gegen den Reichswehrminister wurde gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt. Die Deutschnationalen hatten übrigens zur Abstimmung erklärt, daß sie gegen alle Streikentscheidungen im Reichswehrhaushalt stimmen würden.

Der Hauptteil der Sitzung nahm die Haushaltsberatung für das Reichsministerium der Finanzen ein.

Reichsfinanzminister Hilferding

Die Kassenlage des Reiches durch die steuerliche Anleihe innerhalb eine starke Entspannung erfahren habe. Es sei voranordnungslos von der Deutschnationalen Presse, das Reich als konterzeu zu huldigen. Hilferding umriß dann die kommenden großen finanzpolitischen Aufgaben. Er begründete eine Senkung der Gesamt-Steuerlasten als notwendig, insbesondere eine Entlastung der Realsteuer. Gleichzeitig möchte er nicht nur das Defizit, sondern auch die Länder und Gemeinden zur äußeren Sparmaßnahme, eine Mahnung, die auch von einer Reihe späterer Redner aufgegriffen wurde. Aus der nur kurzen aber mit großer Aufmerksamkeit von Hause angehörten Rede ließen sich schon die nächsten innerpolitischen Kämpfe um die Finanzen erkennen.

Hg. Dr. Quast (Nat.)

Die im Anknüpfen an Hilferdings Darlegungen eine echt deutschnationale Weltanschauung, die ganz auf die Demut der geistig Minderbegabten eingestimmt war. Quast stellte sich schäufelnd unmittelbar neben den Reichsfinanzminister auf und ließ alle paar Minuten mit einem Atmendruck auf den Tisch, um so eine Energie vorzutun, die sowohl ihm, wie der deutschnationalen Fraktion fehlt. Er klagte über die Liniararbeiten im Haushalt und behauptete, es sei ein organisches Defizit von mindestens einer halben Milliarde Mark vorhanden. Deutschland läge sich in seine eigenen Tüfeln, wie es dem Ausland die deutsche Lage anzeigt, das ist, was er wirklich ist. Unter großer Heiterkeit des Hauses erklärte Quast, man müsse den Schiefer wegzühen, um die Impotenz der Regierung zu zeigen. Die Rede von Quast war von Anfang bis zum Ende mit großer Beifälligkeit. Auch in Zukunft würden wir uns

unser Reparationsleistungen im Auslande bringen müssen. Wann endlich würde das Parlament auslösen und lösen, bis hierher und nicht weiter.

Hg. Reil (Soz.)

Immer Herr Dr. Quast schon durch einen Satz zur Bewinnung bringen, indem er feststellte, daß der deutschnationale Redner seinen Weg gezeigt habe, wie man vom deutschen Standpunkt aus zu einer besseren Lösung des Reparationsproblems kommen könne, als jetzt in Paris erreicht ist. Die jetzige Regierung sei nicht schuld daran, daß Deutschland im Jahre 1929 die Höchstzinsen aus den deutschnationalen Fraktion werden, die im Jahre 1924 die Annahme der Danesgesetz ermöglicht hätte, und zwar damals, als Sozialdemokraten überhaupt nicht in der Regierung saßen. Reil wandte sich energig gegen vorzeitige Steuererhöhungen.

Er nannte vor allem die mangelhafte Reinerntenerfahrungen und die Sicherung der Arbeitslosenversicherung. Wenn aber nach der Senkung der Arbeitslosenversicherung Entlastungen möglich sein sollten, müßte man nicht nur an die Realsteuer, sondern auch an die Lohnsteuer und an die Zucksteuer denken.

Die entscheidende zugespitzte Rede des Abgeordneten Reil schien einige Unbehaglichkeit im Zentrum hervorgerufen zu haben.

Der Justizminister Dr. Brüning wies als nächster Redner die Meinung, daß in den letzten Jahren eine finanzielle Mißwirtschaft getrieben worden sei, zurück. Der Reil betrug sich auf das Arbeitsbeschaffungsprogramm von 1928 und auf die Arbeitslosenversicherung zurückzuführen. Der Zentrumredner veranlaßte schließlich vor allem Senkung der Realsteuer.

Die kommunistische Waise

leide diesmal Herr Ende herunter. Es ist dies der kommunistische Weltrevolutionär, der sich mit schönen Frauen in der Exzellenz-Diele beglückt hat, während die Kommunisten ihre Verbände in den Kassen auf die Straße geschoben hatten. Zur Finanzpolitik des Reiches sagte er nichts vorzutragen. Er wies bei den alten Behauptungen, daß die Sozialdemokratie die Frauen befreie und die Kapitalisten beglücke, daß dafür der Kommunist die Sozialdemokratie mit ausgiebigen Schimpfwörtern bedachte, ist ganz verständlich.

Die Größe der finanzpolitischen Spannung in der Koalition bewies der Deutsche Volkspartei Dr. Kuentzsch, dessen Ausführungen sich auf so manchem Gebiete in Gegensatz zu denen des Abgeordneten Reil bewegten. Der Bayerische Volkspartei Dr. Fiedler forderte Fortsetzungen, der Wirtschaftler Krollitz hielt einen großen Teil der Schuld an der Finanzmisere in den Unterstützungsempfänger, die sich widerrechtlich Arbeitslosenunterstützung beschaffen.

Weiterberatung Mittwoch 11 Uhr.

Der Oberbürgermeister von Wien in Berlin.



An Erwiderung des Besuchs, den Berlin Oberbürgermeister im vorigen Jahr Wien abstellte, traf der Wiener Oberbürgermeister Genosse Seih (X) in Berlin ein. Unser Bild zeigt ihn bei der Ankunft in Berlin. Rechts neben ihm Oberbürgermeister Böß.

Poincare zur Minderheitenfrage.

Poincare erklärt in einem Artikel in der Revue „Revue des Affaires“, daß die in Versailles zum Grundgesetz erhobene Art und Weise der Behandlung von nationalen Minderheiten nur zu Reibungen führe. Alle Minderheiten gehören dem Lande an, von dem sie einen Teil bilden, und kein anderer Staat ist berechtigt, auf sie einen Einfluß auszuüben, da sonst imperialistischen Ausbeutern in Kriegen schimmiger Art die Tür geöffnet werde. Verliebende Minderheiten, wie Deutschland und Ungarn, machen kein Gespinnne über ihre Absichten, eine Veränderung der gegenwärtigen Grenzabmachungen zu erreichen. Deutschland arbeite auf den Anschluß Österreichs hin, die Frage der Rückgabe von Eupen werde besprochen und die Zurückerlangung des polnischen Korridors. Aber die einzige Friedensgrundlage liege in der Abigung der Friedensverträge. Die Minderheitenfrage werde auf eine Friedensgrundlage, wenn nicht die letzte Auswegung diplomatischer Schritte verbleibe.

Aus der Partei.

Ein Trauertag in Magdeburg.

Am Montag fand die Magdeburger Parteigenossenschaft im Zeichen der Trauer. Zwei Gefallenen lag die Erde, den alten bewährten Kämpfer, der rühmlichst schonen, lagen konnte. „Ich habe etwas geschafft“ und einen Jungen, dem die Welt noch offen stand, der mit seinem jugendlichen Sinn Stürmer des Sozialismus war. — August Fabian wurde am Nachmittag auf dem Westfriedhof in die Erde gesenkt. In der schwersten Zeit des Sozialkämpfers

festes Hält sich August Fabian bereits verdient gemacht, um die Parteiführung. Als Bezirksvorsitzender hat die Partei in Magdeburg-Anhalt zu ihrer festen Höhe geführt, und als Reichsbanner begründet wurde, stand er als einer der ersten mit in Reich und Welt. Genosse Seih und Genosse Berg denken am ersten Grade dem Toten für seine Verdienste. Die Fahnen lenkten sich. Es war der letzte Gruß. Und gleich darauf lenkten sich wieder dieselben Fahnen an einem offenen Grab. Die Brandenburg wurde zu Grab getragen, der älteste Sohn des Landtagsabgeordneten Brandenburg. Bei einem Motorradunfall hätte er sein junges Leben ein. Schon als ganz junger Mann war er dem Vater bei seinen Militärdienstleistungen zur Hand gegangen, und in den kriegsreichen Jahren der Revolution war er aktiv tätig. Er war kein Arbeiter, aber ein Landmann. Ein tüchtiges Geschäftlich der junge Menschenleben, das uns nach so viel geben konnte, hinweg. — Zwei Streiter sind gefallen. Die Fahnen haben sich aber wieder gerückt. Es geht im Geiste der Toten weiter.

Gewerkschaftliches.

Die Löhne der Holzarbeiter in Halberstadt.

Zum Landesarbeitsvertrag für das Holzgewerbe in der Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt. Nach dem Schlichterspruch des Sachverwalters vom 8. Juni 1929 beträgt der Durchschnittslohn ab 7. Juni 1929 für Halberstadt: Facharbeiter über 22 Jahre 108 Pf. von 20—22 Jahren 97 Pf., von 18—20 Jahren 76 Pf. und von 16—18 Jahren 59 Pf., ab 1. November 1929: Facharbeiter über 22 Jahre 110 Pf., von 20—22 Jahren 99 Pf., von 18—20 Jahren 77 Pf. und von 16—18 Jahren 61 Pf. Deutscher Holzarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Halberstadt. A. U. Kömmer.

Aus der dänischen Arbeiterbewegung.

Der Arbeiterinnenverband Dänemarks, der aus nichtgelernten Arbeiterinnen besteht und mehr als ein Viertel in dem dänischen Gewerkschaftsbund organisiert 40 000 Arbeiterinnen umfaßt, hält am 2. Juli seinen Jahreskongress ab. Die Kongress-Vollversammlung, die als Vertreter des Internationalen Arbeiterverbandes den Kongress beehrte, bekräftigte die Ziele der Arbeiter in Dänemark und England als gutes Vorzeichen für die in vier Wochen stattfindenden sozialistischen Parteien. — Auch der Buchbinderverband Dänemarks ist zu einem Kongress zusammengelassen. Er findet in Kopenhagen statt. Die Größe der deutschen reorganisierten Berufsstellen überbrachte Hauelsen vom Buchbinderverband.

Der Schlichterspruch im Versicherungsstreit ist vom Arbeitgeberverband Deutscher Versicherungsunternehmen abgelehnt worden. Es wird erwartet, daß der Streik nacheinander vom Reichsarbeitnehmer für verbindlich erklärt wird.

Die Schlichtungsverhandlungen im Aufbaugebiet sind auch am Dienstag nicht zu Ende geführt worden. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt. Man erwartet für heute abend einen Schlichterspruch.

Soziales.

Der deutsche Landarbeiter ist für manche Agrarier weniger als ein Hund. Sie glauben ihn noch Viehstall denochmen zu können. Es wurde der reorganisierte Landarbeiter Hermann aus Golluboden bei Sperdort (Kr. Artern) genannt, der er sich nach seiner Rückkehr von der Generalversammlung zur Arbeit melde, freilich entfallen. Beim Arbeitsgericht wurde Feststellungsfestsetzung erbeten.

Eine Brandkatastrophe in Berlin.

In einer chemischen Fabrik in Berlin-N. Wagnitz brand getreten nachmittags ein gemäßigter Feuer aus, welches in wenigen Minuten einen guten Ausgang nahm, das keine Menschenleben zu befehlen ließ. Die vier oberen Stockwerke der Chemischen Fabrik Dr. Sabositz N. O., die neben dem Gebäude der Fabrik Walle gelegen ist, wurden völlig eingeschlagen.

Über hundert Personen, die sich in größter Lebensgefahr befanden, wurden mit Hilfe von Sprunglindern und Hakenleitern aus den oberen Stockwerken gerettet. Stundenlang arbeitete die Feuerwehr mit über 30 Mann an der Bekämpfung des Feuers. Ein junger Mann und ein Arbeiter wurden mit Brandwunden in das Wagnitz Krankenhaus gebracht. Todesopfer sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Die nächstliegende Feuerwache wurde kurz vor drei Uhr nachmittags vom Ausbruch des Brandes benachrichtigt. Bald traf der erste Löscharzt ein. Aus den Fenstern des zweiten Stockwerkes des Fabrikgebäudes loderten bereits helle Flammen.

Nach drei geklärt flackernde, die sich in den oberen Stockwerken beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen der Weg ins Freie abgegriffen war. Immer größer wurde die Gefahr. Daher wurde an sämtliche Feuerwachen die zehnte Alarmstufe weitergegeben. Unmittelbar darauf trafen noch zwölf weitere Löscharzte zur Hilfeleistung ein. Das Rettungswesen der Feuerwehren war von Erfolge. Lange für festig Beute, die von den Flammen eingeschlossen waren, konnten über Nebentreppen in Sicherheit gebracht werden. Alle sämtliche gefährdete Personen konnten gerettet werden. Die Löscharbeiten umso intensiver betrieben. Der

Brand hatte inzwischen den vierten und fünften Stock, sowie einen Teil des Dachstuhl erreicht. Das ganze Fabrikgebäude war in Qualm gehüllt, hundertfache Flammen schoben empor. Mit fünfzehn Schlauchleitungen bespülte die Feuerwehr den Brand. Möglich wurde neue Hilfeleistung. Es handelte sich um Angestellte einer Maschinenfabrik, die ebenfalls von Feuergefährten über die Treppen ins Freie gebracht wurden. Vom Wagnitz Krankenhaus waren Ärzte und Pfleger erschienen, die sich der Verletzten annahmen. Weitere Feuerwachen kamen angetrieben und löschten noch Schlauchleitungen an. Um 5 Uhr konnte der Brand endlich als löscharbeitet gelten.

Die Ursache der Brandkatastrophe

Ist nach Befragungen mehrerer Arbeiter darauf zurückzuführen, daß ein im zweiten Stock beschäftigter Arbeiter ein Streichholz entzündete, um damit seinen in einem offenen Alkoholgefäß gehaltenen Pfeifstiel besser zünden zu können. Als seine Arbeitskollegen ihm zugehört haben, haben sie, das Streichholz schnellstens auszuschleichen, die das Alkoholgefäß gehalten hatten sich entzündet und mit fortwährender Detonation ist der Rest in die Luft geflogen. Das verbrannte Alkohol ist in weiten Umkreise in die Arbeitsräume geflogen, wo überall gleich brennendes Material und Behälter mit Flüssigkeiten auf den Arbeitstischen umherluden.

Der betreffende Arbeiter Wagnitz stand, nach den weiteren Darstellungen seiner Arbeitskollegen sofort in Flammen, konnte jedoch nach das Freie erreichen, wo er dann bewußtlos zusammengebrochen ist. Wagnitz ist seinen Brandwunden inzwischen erlegen.

Die verschollene Bejagung.

Im Hinblick auf die Gerüchte über das Verbleiben der Mannschicht des gestrigen Dampfers „Schwarzbart“ hatte die Berliner Sozialdemokratie kürzlich behauptet, kein deutscher Seemann befände sich auf dem Solowki-Inseln. Im Widerspruch dazu steht ein Brief, den die Wismutseemannsvereinigungen des Heizers der „Schwarzbart“ Martin Schmidt aus Finnland erhalten haben. In diesem Brief teilen Verwandte der Familie Schmidt mit, daß aus Finnland von C. O. Schmidt ein Brief in der Sprache des Heizers Martin Schmidt quittiert zurückgekommen sei. Schmidt befindet sich — so heißt es in dem Brief — in Russland und zwar auf der Bopow-Insel. Der Brief sei mit der Adresse Solowki-Insel abgehängt, aber nach der Bopow-Insel befördert worden. Wahrscheinlich sei nach der Rekonstruktion Schmidt in Bopow umgewandelt worden. Die Verwandten Martin Schmidts empfehlen einen direkten Schritt im Moskauer durch das Reichsapparatministerium.

Mitteilnehmung. Das Schöffengericht Leipzig hatte den Handlungsvertreter Müllers wegen Betruges zu sechs Monaten Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe verurteilt. Auf die Berufung des Angeklagten hin reduzierte die große Strafkammer Leipzig die Gefängnisstrafe um einen Monat. Müllers hatte in den Jahren 1927 und 1928 eine Mitteilnehmung größeren Formats arbeitslos. Ein Doktor- oder Konjunkturalist konnte von 1000 aufwärts einen Monat vor dem letzten Jahresende ein. Gefährdet waren eigene Mitteilnehmung, die sich aus Großkaufleuten und sonstigen hohen Gesellschaftskreisen rekrutierten. Zugunsten des Angeklagten sprach, daß er von dem Geheimen Kommerzienrat Metthes in Berlin beeinflusst worden war.

Mord in Istanbul. Die Stambulische Polizei hat eine genauere Nachforschung angestellt. In dem verbrannten Stadthaus hinter der nachverbrannten Sophienkirche wurde die Leiche eines Mannes aufgefunden, dem der Schädel vollkommen zu drei verschollen war. Die Leiche wurde als die eines türkischen Kaufmanns identifiziert. Der Mordverdacht richtete sich gegen zwei Fremdenmädchen, die in dem verbrannten Viertel hausten. Es gelang, den beiden nach einigen Tagen half ein Schiffsverbleiben und die Leiche wurde wieder zu entlocken, die ebenfalls verhaftet wurden. Das eine der beiden Mädchen, die „arabische Patma“, hatte den Kaufmann eines Abends beim Spaziergang auf dem Alt-Weiden, dem Platz über dem alten byzantinischen Hippodrom, angetroffen und ihn zu einem Rennebezugs in die Ruinen eingeladen. Der Mann folgte ihr. In einer halberbrannten Häuserreihe gab sich ihm das Mädchen hin. Dabei wurde der Mann plötzlich von dem anderen Mädchen, die sich, und zwei Verdächtige über den Kopf und gesteuert. Die Bombe raste ihm in aller Gemütsruhe aus. Die „arabische Patma“ schlang ihm darauf ihren Gürtel um den Hals und begann, ihn zu erwürgen, während er der männlichen Verdächtige einen großen Stein vom Boden nahm und dem Gefährten nach und nach den Schädel vollständig zerstückelte.

Wagnitz-Einbrüche. Das gemeinsame Schöffengericht Leipzig verurteilte den Arbeiter Wagner wegen schweren Raubes und Einbruchs zu sieben Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht. Zwei Mitteilnehmung, die Arbeiter Rau und Pech, erhielten fünf Jahre drei Monate Zuchthaus bzw. drei Monate Gefängnis. Die Angeklagten brangen am 8. Dezember 1928 mit einem nagelbefestigten Knüttel in die Wohnräume eines Gutshofes umwelt Wagnitz ein. Die beiden anwesenden Frauen wurden zur Herausgabe ihrer Barthschaft in Höhe von 300 Mark gezwungen. Bereits acht Tage später verurteilten die Älter in dem gleichen Gutshof einen Einbruch, wo ihnen Wagnitz und Mitteilnehmung in die Hände fielen. Am Januar 1929 brangen sie wiederholt in die Villa eines Privatmannes ein und erbeuteten dort einen Revolver, Grammophonplatten, eine Gaspistole und größere Mengen Wein. Alle Angeklagten bestritten die Täterschaft. Nur Pech gab zu, an dem Einbruch in dem Gutshof beteiligt gewesen zu sein.

15 Todesopfer bei dem Erdbeben in Neuseeland. Nach weiteren Meldungen aus Wellington ist die Zahl der Todesopfer bei der Erdbebenkatastrophe in Neuseeland auf 15 gestiegen.

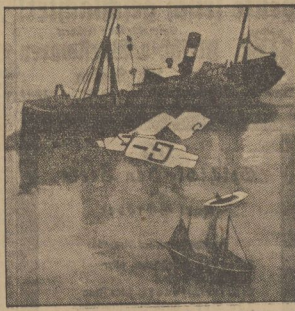
Prostitution als Beruf.

Das Chemnitzer Schöffengericht verurteilte einen 28-jährigen Arbeiter wegen schwerer Sündel auf ein Jahr Gefängnis. Im Verlauf des Prozesses kam auch zur Sprache, daß der Angeklagte seit dem letzten Herbst arbeitslos war und trotz dem seine Unterhaltung bestritten hat. Auf die Frage des Vorsitzenden, worauf das juristische Verbleiben sei, legte der Angeklagte, „Woll meine Frau Geld verdienen.“ Darauf antwortete der Vorsitzende: „Man kann doch nicht gefast haben, der Angeklagte soll seine Unterhaltung bestritten, weil seine Frau Prostituierte sei. Da würde man ihn doch geradezu zwingen, eine strafbare Handlung zu begehen. Das ist doch ausgeschlossen.“ Der Gerichtsvorsitzende mußte sich durch einen Polizeibeamten jedoch belehren lassen, daß das doch möglich ist. Dieser Beamte legt aus, es wäre auch noch weitere Fälle, wo ebenfalls keine Unterhaltung gefast wurde, weil man wisse, daß die Frauen der Betreffenden auf solche Art viel Geld verdienen. ...

Ein interzessantes Streitigkeit zu unserer heutigen gesellschaftlichen Ordnung.“

Verjährtes Schabefeld. In dem Berliner Bezirk Groß-Schöneberg wurden eine Reihe von Fleischvergiftungen festgestellt. Bisher haben sich bei insgesamt 28 Personen Vergiftungserscheinungen gezeigt. Ein Häufiges Mädchen ist an den Folgen der Vergiftung gestorben, fünf andere Patienten mußten in ein Krankenhaus gebracht werden. Die Vergiftungen sind nach den bisherigen Ermittlungen auf den Genuß von Schabefeld zurückzuführen.

Zu der furchtbaren Flugzeugkatastrophe im Kanal.



Das Flugzeug wird durch einen Dampfer abgeschleppt.

Das englische Großflugzeug „City of Ottawa“, das den Dienst zwischen London und Zürich verleiht, ist bei einem Notlandungsversuch auf dem Kanal verunglückt. Nicht von den elf Passagieren ertränkt. (Bild aus einer englischen Zeitung.)

Als Ursache der Flugzeugkatastrophe ist ein Kurbelwelleneinbruch festgestellt worden, der zu einer doppelten Verschüttung des Debehalters führte. Die große Anzahl der Todesfälle ist jedoch nicht auf diesen mechanischen Defekt, sondern darauf zurückzuführen, daß das Flugzeug bei seinem Anflug auf das Meer überflutet. Dadurch wurde der auf der Decke der Passagierkabine angebrachte Notausgang durch das Wasser verstopft und es einem Teil der verletzten b. der Bandung schwer verletzten Passagiere unmöglich gemacht, sich auf die Tragflügel zu retten. Die Leichen von drei Flugzeugen sind noch nicht geborgen worden.

Die Dzeanflieder.

Paris, 18. Juni. (Via Draht.) Die Dzeanflieder Affiant, Lesere und Votli sind unermüdlich weiter mit der Erzielung des zu ihren Ehren ausgearbeiteten Festprogramms beschäftigt. Am Dienstag wurden sie von dem Luftfahrtminister empfangen, der ihnen mitteilte, daß sie für die Ehrenlegion vorgeschlagen seien und am Mittwoch dem Präsidenten der Republik und dem Ministerpräsidenten Balmace vorgestellt werden würden. Am Nachmittag trafen die Piloten der Wäcker Jungferns einen Besuch ab. Vorher waren sie im Baramount-Theater, einem der größten Kinoschauspieler von Paris, dem Publikum präsentiert worden.



Votli und der blinde Passagier im Kreis ihrer Bewunderer.

Der Dzeanflieder hätte durch die Abenteuerlust des blinden Passagiers fast ein tragisches Ende genommen. Aber nach der glücklichen Landung in St. Bourget ist alles vergessen und Schreiber, der blinde Passagier (auf unserm Bild mit der amerikanischen Flagge im Arm) steht in Paris im Mittelpunkt begehrter Ehungen.

Stauamer Kindesmord. Die Wäcker berichten über eine Verhaftung vor dem Schurkergericht in St. Rem in Niederösterreich. Wegen eines 23-jährigen Kindesmordes wegen Kindesmordes. Von drei Kindern der Angeklagten sind zwei unbeschädigt. Sie entstammen einem Verhältnis mit einem Zigeuner. Dieses Verhältnis blieb nicht ohne weitere Folgen. Die Angeklagte, die als Schamane angesehen wurde, war plötzlich wieder schant geworden und die Angeklagte wurde erstickt. Es wurde verhaftet und gefasst, es sei ihr eines Tages schickig geworden und sie habe sich beschuldigt zu Bett gelegt. Die Geburt erfolgte. Sie habe das Kind im Bett liegen lassen und gespielt, das es lebendig römte. Das kam ihr der Gedanke, das Kind in den brennenden Herd zu stecken. Sie stand auf, nahm die Ringe vom Herd und steckte das Kind in den Herd, daß es mit den Füßen an die Tür und mit dem Kopf gegen den Pfosten lag liegen kam. Sie habe dann die Ringe wieder an den Herd gelegt und das Kind und das Kind. Als sie das Kind in die Nähe des Feuers brachte, begann es zu wimmern und mit den Händen um sich zu schlagen. Die Polizei fand in dem Herd die Reste des verbrannten Kindes. Die Angeklagte wiederholte ihr Geständnis vor dem Untersuchungsrichter und auch vor dem Psychiater.

Vom elektrischen Stuhl gesteuert. Der bekannte amerikanische Kriminalverleiber Clarence Darrow hat in dem Fall des Reichstagen John Winters, der wegen Mordes zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt worden war, die Wiederaufnahme des Prozesses vor dem Obersten Gerichtshof durchgesetzt. Winters wurde, unter Abänderung des Todesurteils, zu einer langjährigen Haftstrafe wegen Totschlags verurteilt. Der Grund der Anteilnahme des Verteidigers an dem Schicksal Winters ist darin zu finden, daß Darrow's Sohn vor 20 Jahren an der Unterwerfung Darrow's einen Verurteilten Winters schuldig gemacht niederritt und tötete. Damals vertrat Darrow der Familie Winters seine Hilfe für den Fall, daß sie einmal befreit werden sollte. Auf Grund dieses alten Versprechens übernahm Darrow die Verteidigung Winters, die nach zehn Kämpfen schließlich doch zu einem Erfolg führte.

Mord- und Selbstmordverleiber. In Berlin verurteilte in einem Janus der Prinz-Bauis-Gerichtsanstalt ein 43-jähriger Luftfahrer für nach einem Sturz in seiner Frau diese zu erschlagen. Hierauf brachte er sich selbst Selbstverletzungen bei. An seiner Wohnung fanden Polizeibeamte eine Reihe von Mitteilnehmung, die in der vergangenen Woche aus dem Neustädter Amtsgerichtsgebäude, wo der Luftfahrer beschäftigt ist, verschwinden waren. In einem Fall konnte man dem Sekretär nachweisen, daß er einem Beteiligten in einer Zwangsverhaftungssache gegen Entgelt Einfluß in die Akten genützt hatte.

Rienunterfischung beim Deutschen Sängerbund. In der Kasse des Deutschen Sängerbundes in Berlin wurden schwere Veruntreuungen des ehrenamtlichen Schatzmeisters Gerichtsreferent a. D. Redin entdeckt. Die Höhe der Unterfischungen beläuft sich nach den bisherigen Feststellungen auf 37000 M. Der Hauptvorstand des Deutschen Sängerbundes hat gegen Redin bei der zuständigen Staatsanwaltschaft eine Strafverleiber eingereicht und ihn seines Amtes enthoben. Bei seiner Vernehmung wurde die Polizei gab Redin die Veruntreuungen zu. Die Gelder hat er angeblich für die Ausarbeitung von Patenten verwendet. Zufällig hat er auch mehrere Patente auf dem Gebiet der Kinoschneid erhalten. Der Ertrag dieser Patente ist der gefährdeten Organisation sichergestellt worden.



Lassen Sie Ihr Maggischälchen

nur aus MAGGI's großen Originalflaschen nachfüllen, in denen gesetzlich nichts anderes als MAGGI's Würze feilgehalten werden darf.

Zagen Gehörnis zu 40 % Gehaltssteigerung, während B. mit 20 % Gehaltssteigerung ausbleiben kann.

Ein verhängnisvoller Radioapparat.

Der Angelegte A. aus Wilschleben kauft einen Radioapparat auf Abzahlung. Aber als die Zeit zum Bezahlen heran war, konnte er die Raten nicht aufbringen. Alles Reinen war erfolglos, so daß schließlich der Apparat wieder abgeholt wurde. Nun war man der Ansicht, der Angelegte habe noch vornehmere Mittel gehabt, nicht zu bezahlen. Außerdem soll er den Bestellschein mit dem Namen seiner Frau ohne deren Einwilligung unterschrieben haben, so daß er sich wegen Betrug und Urkundenfälschung vor dem Halberstädter Schöffengericht verantworten mußte. Das Gericht war aber der Ansicht, daß man dem Angelegten keine strafbare Handlung nachweisen könne und erkannte auf Freispruch.

Unrechtl. Verwaltungsgeschäfte.

Seit 1920 war der Angelegte A. als Verwaltungskommissar bei der Gemeinde Dr. Bärnke beschäftigt. Der Amtsvorsteher Genelle schickte ihm das größte Vertrauen entgegen. Dieses Vertrauens wurde er sich jedoch nicht würdig erweisen. Eines Tages wurde der Amtsvorsteher vom Kreisaußsicht gemacht, 600 M. Mietschuldenscheine eingulden. Der Angelegte hatte angegeben, daß er die 600 M. längst abgeholt hätte. Er hatte aber den Betrag an sechs in Wöden in seiner Wohnung aufbewahrt, weil ihm 20 M. gefehlt hätten. Als die Sache bekannt wurde, hat er dann den vollen Betrag abgeholt. Bei einer nun vorgenommenen Prüfung stellte sich heraus, daß in 28 Fällen Gebühren für Quittungssteuer in Höhe von ungefähr 13 M. vom Angelegten eingezogen, aber nicht verbucht und nicht abgeführt waren. Bei seiner ersten Vernehmung beschuldigte der Angelegte die Polizeibeamten, die das Geld eingezogen hätten, der Unterschlagung. Bei der Gegenüberstellung hat er aber Abbitte und gab zu, daß er das Geld unterschlagen habe. Bei diesem Geständnis blieb er auch während der Voruntersuchung. Vor Gericht nahm er das Geständnis jedoch zurück und behauptete, unschuldig zu sein. Das Schöffengericht verurteilte ihn jedoch der Ansicht, daß das frühere Geständnis des Angelegten glaubhaft sei und verurteilte ihn unter Zurücklassung mildernder Umstände zu 150 M. Geldstrafe.

Die „Tribüne“ wieder verboten.

Die kommunistische „Tribüne“ in Magdeburg verbreitet seit einigen Tagen sensationell unrichtige Meldungen über angebliche Militärbeschlüsse, verschiedener deutscher Minister. Der Reichsfinanzminister und andere Mitglieder des Kabinetts, die von der Welt ebenfalls angegriffen worden sind, haben gegen den verantwortlichen Redakteur Strafandrohung gestellt. Wie gewöhnlich wird natürlich das Eigenbild kaum den Versuch machen, die Verleumdungen auch zu beweisen. Doch es ist hier ein ganz große Schuldigen des kommunistischen Blattes handelt, merkt jeder, der nur die hinführenden Verleumdungen kennt. Doch nicht das ist es, was die Tribüne wieder verboten werden. Sondern die Tribüne und Verleumdungen kann jede Zeitung so viel sie Lust hat. Ein Verbot erfolgt nur, wenn sie zu dem bewaffneten Zustand aufruffert. Aus dem Grunde ließ sich der Oberpräsident unserer Provinz wieder veranlassen, die Tribüne auf mehrere drei Wochen zu verbieten.

Mitteldeutscher Arbeitgeberverband öffentlicher Verwaltungen und Betriebe.

Am Anschließung an die Allgemeine Tagung der öffentlichen Arbeitgeber-Mitteldeutsche fand am 15. 6. 1929 nachmittags in Halberstadt die 9. ordentliche Mitgliederversammlung des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes der Kreise und Gemeinden. Die Verbandsgeschäftsführer, Capitula B. u. a. u. d. b. bezog sich in seinem Geschäftsbericht auf seinen am Vorlage erstatteten ausführlichen Jahresbericht und wies darauf hin, daß das abgelaufene Geschäftsjahr an Arbeit ein Rekordjahr im vollen Umfange dieses Wortes gewesen sei. Alle Beteiligten müßten das Gesamtergebnis der Verbandsarbeit als ein in jeder Weise befriedigendes anerkennen. Er hob die Tätigkeit des Verbandes auch in Zukunft getragene sein möge durch das gegenseitige Vertrauen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

An der sich anschließenden Vorstandssitzung wurden anstelle des ausgeschiedenen Oberbürgermeisters Herrgott-Werleburg Oberbürgermeister Dr. Waller-Nordhausen neu in den Vorstand und die übrigen Vorstandsmitglieder wieder gewählt.

Ein weiterer Tagungsbeschlussesatz betraf die Sühngesandene rung. Zu der bisherigen Sprache des Mitteldeutschen Arbeit-

geberverbandes der Kreise und Gemeinden e. V. nicht mehr ihrem Umfange und seiner Zusammensetzung entspricht, ein Umstand, der schon wiederholt zu Schwierigkeiten geführt hat — gehören doch dem Verbande nicht nur Städte und Kreisverwaltungen, sondern auch gemein- und gewerkschaftliche Betriebe sowie andere öffentliche Verwaltungen und Körperlichkeiten, wie der Staat Braunschweig, der Sächsisch-Anhaltische Verein zur Förderung und Verbesserung von Dannefelden, die Hofische Kreispolizei, der Landesverband „Hauspartei der Altmark“, die Verbandspartei mit Bankabteilung der Mansfelder Kreise und Städte, die Mitteldeutsche Heimstätte Wohnungsfürsorge Gesellschaft m. b. H., die Stadtchaft der Provinz Sachsen u. m. a. — wurde einstimmig beschlossen, dem Verbande den Namen: Mitteldeutscher Arbeitgeberverband öffentlicher Verwaltungen und Betriebe zu geben. Im gleichen Sinne wurden verschiedene Einzelbestimmungen der Satzung entsprechend geändert bzw. ergänzt.

Der vom Vertreter einer Mitgliedsverwaltung gestellte Antrag auf Erhöhung der Satzungsbestimmung, wonach „die Verbandsmittel überaus auf Zinsen, Gehalts- und Lohnfragen machen dürfen“, wurde nach kurzer Aussprache gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Die übrigen auf der Tagesordnung stehenden Punkte, insbesondere die Stellungnahme zu dem Wählversuch eines Alters- und Hinterbliebenenversicherung für die Arbeiter und Angestellten der öffentlichen Verwaltungen und Betriebe Mitteldeutschlands, wurden wegen der bereits vorgeschrittenen Zeit verlagert.

Am Schluß der Mitgliederversammlung nahm der Vorsitzende, Landrat Boh. Kasse, nochmals Gelegenheit, den herzlichsten Dank der Stadt Halberstadt für die gütigste Aufnahme und den Tagungseinnehmern für das gezeigte Interesse und ihre rege Mitarbeit auszusprechen.

Anschließend beendeten die Teilnehmer gemeinsam den Regenbogen, der seitens des Landrates Müller namens des Landrates Halberstadt herzlichste Aufnahme fand.

— Silberne Hochzeit. Der Reichstagskamerad Gustav Bannemer, Bobstraße 1, beging am 18. 6. 1929, das Fest der silbernen Hochzeit, wozu ihm die Reichslandkapelle ein Ständchen brachte. Die Gäste waren aus den Oranienorten herbeigekommen.

Das Programm der Gesellschafts-Ausflüge, die alljährlich vom Stadt-Vereinsrat veranstaltet werden, ist nun erschienen. Die Ausflüge mit Bahnbenutzung genießen die Teilnehmer eine erhebliche Preisermäßigung. Ausflugsziele sind regelmäßig Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. — Es werden besucht: Steinberg mit Eisenstein, Büdingen, Hartenberg, Sondershausen, Döhrnfeld, Eisenberg, Rempe-Wiesenburg, Schmalteisen, Schöcherlitz, Königshaus, Burg, Bieditz, Schmalteisen, Ziegenhagen, Weismann, Diez, Tannen, Sieberitz, Köster, Walfersried, Burg, Hohenstein a. a. Das Programm läßt das reiche Ausflugsgebiet von Bernigerohe, als „Schlüssel des Harzes“ so recht erkennen. Jeder Gast lernt bei diesen Ausflügen — wenn Bahnfahrten in Frage kommen, mit geringen Kosten — besonders schöne Punkte kennen, die bei den Automobilfahrten nicht besucht werden. Die Vermietung von Sommerwohnungen mögen ihre Gäste veranlassen, im Verbandsamt das Programm in Empfang zu nehmen.

— Fremdenanmeldungen. In letzter Zeit sind verschiedentlich Meldezeiten abgelehrt worden, die viele Untergriff des Vermieters tragen. Wenn auch das amtliche Formular keinen Vorwand für diese Untergriffe aufweist, so ist doch letzterem nicht unbedingt notwendig, daß aus jedem Meldezeitlich richtig ist, wo die Gäste wohnen. Die Vermietter werden ersucht, darauf zu achten.

— Preisfeststellungen über den Mecklenburger Soden nach Wer-nigerode. 17 Mecklenburger Zeitungen hatten zu der Sonderfahrt von 23.— 26. Mai Berichtserläute nach hier einfindig. In längeren Schilderungen, teilweise mit Anfügung von Wer-nigerode, sind die Preisfestsetzungen durchweg begünstigt.

— Neue 8 1/2 Kurtheater. Wir weisen nochmals auf die heute Mittwochabend stattfindende Aufführung des Sömmeres „Stoepfel“ von Arnold und Bach hin. Mit diesem Stück entspricht die Bühnenausstattung den vielfach geäußerten Wünschen nach Theaterkritik und Kritik. Das Stück hat im Publikum einen „Stoepfel“ auf seine Rechnung und zum Staunen lang nicht aus dem Saal herauskommen wird, dafür würde der Namen der Autoren Arnold und Bach, und das große Aufgebot der kräftigen Kräfte unserer Theater-Ensembles. Gute Plätze von 1.25 bis 2.25 M. sind noch in den Vorverkaufsstellen und ab 7.30 Uhr an der Abendkasse zu haben. Galerie 0.75 M.

— Die heilige Johanna. Mit Bernhard Schöns großem Schauspiel „Die heilige Johanna“ gelangt erstmalig ein neuzeitliches Werk auf der Bühne vor dem Rathaus zur Aufführung. — Inter-essant ist zu wissen, daß jetzt genau 500 Jahre verfloßen sind, seit im Frühjahr 1429 Joanne d'Arc, diese seltsame Mädchen erschien, Orleans von den Engländern befreite, zu höchsten Ehren gelangte, in Orleans gefoltert und 1431 als Ketzerin verurteilt wurde, wobei man sie später heilig erklärte. Nachdem dieses gemeinsame Werk an allen großen deutschen Bühnen mit großem Erfolg gegeben wurde, erlebt es erstmalig am Freitag, den 21. Juni eine Aufführung unter freiem Nachthimmel.

Aus Halberstadt.

* Bezirks-Schwimmfest im Sommerbad. Am Sonntag findet in unseren heißen Sommerbad ein großes Schwimmfest statt. Der 1. Bezirk des 2. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes, dem auch Halberstadt angehört, hält sein sportliches Treffen in unserer Mar-ern ab. Es dürfte ein schönes Fest werden, denn die am Fest teilnehmenden Bezirksvereine verfügen über gute Kräfte und sind sich in vielen Stoffen und Schwimmgängen gleich. Die Darbietungen werden als äußerst interessanten Komplemente mit sich bringen. Aber auch noch aus einem anderen Grunde wird das Schwimmfest schön sein. Aus Amerika wird eine Himmelsprophezie, also bei strahlendem Sonnenhimmel wird dieser Voraustrag nach das Fest vom Stapel gelassen werden können. Das ist aber gerade bei Veranstaltungen im Freien von größter Wichtigkeit. Es werden nicht nur Schwimmfesten, sondern auch Reigen, Figurenreigen, Springen, Gruppen- und Turnspiele gezeigt. Auch das Besondere ist, daß es in unsern Reihen keine ist, die es nicht für sich selbst der Arbeiterverein in Halberstadt. Mögen recht viele sich am Sonntagmorgen freistellen, um dieses Fest zu besuchen.

* Kunstler-Tagung der Kunstvereine. Das Einfinden der von der vorbereitenden Kommission bezeichneten Werte für die Jahrhundert-Ausstellung des Kunstvereins beginnt in diesen Tagen. Am kommenden Donnerstag und Freitag werden auf vorber-berliche besondere Aufforderung Bilder im Werke durch Herrn Kunstlermeister und Zeitungsverleger Schreiber in größeren Rahmen des Kunstvereins ankommen werden, soweit die Besucher sie selbst einfinden lassen. Am Anfang der nächsten Woche werden die bis dahin nicht abgelieferten Bilder nachgeholt werden. Nachricht über die Entlohnung der Straßen und Zeit der Abholung ergibt durch die Zeitungen. Dr. C. B.

* Der Militär-Sportverein für Leibesübungen (M. L. C.), Halberstadt, veranstaltet aus Anlaß seines dreißigjährigen Bestehens am Sonntag, den 7. Juni 1929 ein Sportfest in größeren Rahmen. Das Sportfest, das auf dem Sportplatz-Komplex stattfindet, ist die erste öffentliche Veranstaltung dieser Art, daher ist der M. L. C.

insbesondere bemüht, bei dieser Gelegenheit der Halberstädter Sportvereine interessierte zu zeigen. Am Tage zuvor findet bereits das Reitations-Sportfest „Ausstellungsbattalion“ statt, wobei neben intereranten militärischen Vorführungen leichtathletische Wettkämpfe unter der Leitung des hiesigen Battalions ausgetragen werden. Abends findet, wie beim vorjährigen Regelement-Sportfest, ein großer Zapfenfest statt. Der M. L. C. hat an sämtliche Vereine des Vorganges Ausschreibungen zu den leichtathletischen Wettkämpfen ergoßen, die zumbestimmten Termin haben ihre Liste bereits zur Teilnahme gemeldet, so daß mit sehr interessanten Kämpfen zu rechnen ist. Neben Bouquetturnen über kurze, mittlere und lange Strecken sind solche über 4 mal 100 m und 10 mal 100 m Staffe ausgeschrieben. Ferner gelangen Wettkämpfe in allen Sprung- und Wurfbillspielen und ein Dreikampf zum Austrag. Den Vormittag des 7. Juni werden die Vorbereitungen ausfallen. 10.30 Uhr findet ein Handballkampf der ersten M. L. C. Mannschaft mit Germania 1. Handball statt. Um 12 Uhr mittags wird der M. L. C. mit sämtlichen Mitgliedern und den geladenen Vereinen einen Sternlauf veranstalten, der von vier Seiten der Stadt beginnend, auf dem Holzmarkt endet. Vor dem Lauf wird die Kapelle des Musikbattalions dort konzertieren. Besonders Interesse dürfte dann die nachmittags stattfindenden Handballkämpfe zwischen der zu erscheinenden ersten Konturvereine ausfallen. Von 15 bis 16.30 Uhr wird M. L. C. Fußball mit einem Kampf gegen die hier bereits bestens bekannte Sportvereine Halle ausfallen. Etwas Neues für Halberstädter Sportliebhaber bringt die Leichtathletikabteilung des M. L. C. während der Nachmittagsstunden durch die Vorführung neuzeitlicher sportlicher und gymnastischer Aufstellungen. Dem Vorkampf des Sportfestes folgt dann das abends im großen Sportplatz stattfindende Reigen, wozu ebenfalls die Turnabteilung des M. L. C. in großer turnerischer Vorführung zeigt. Mehrere Einzelnisten über das Sportfest folgen in den kommenden Berichten.

* Neuer Weg zu den Tennisplätzen. Der östliche Teil des Bergfeldes an der südlichen Sandgrube am Harzflugweg ist in einer Breite von etwa 20 Meter abgegraben worden, um einen guten Verbindungsweg vom Harzflugweg nach den südlichen Tennisplätzen zu schaffen. Die Arbeiten sind bereits im vollen Gange. Die Begründung ist mit einem schmalen Sandsteinweg Eigentum der M. L. C. Kindermannschen Erben, der bisher bei der Veranschlagung der Sandgrube sehr hinderlich gewesen ist. Die Kindermannschen Erben sind bereit, der Stadtgemeinde das Recht zu gewähren, den Bergfeld gegen Zahlung einer Entschädigung von 400 M. abzutreten. Die Kindermannschen Erben sind bereit, die Kindermannschen Eigentum der Kindermannschen Erben. In dessen Grenze auf südlichen Gelände soll der Weg nach den Tennisplätzen angelegt werden. Die Sandgrube wird durch den Abtragung des Begründung soll verpachtet werden. Auch diese Entscheidung hierüber liegt bei der dem nächst stattfindenden Stadtratsversammlung.

* Rundfunkübertragung von Schmeling's Morgen in Amerika. An der Nacht vom 27. zum 28. Juni 2 Uhr morgens nach mittel-europäischer Zeit, tritt der bekanntlich berühmte Boxer Schmeling zur Endauscheidung um die Weltmeisterschaft gegen Paulino in New York in den Ring. Der Kampf wird direkt vom Ring aus durch Rundfunk übertragen und von der Welt übernommen werden. In den kurzen Pausen von je 1 Minute wird ein Sprecher Sportberichte die Kampfschilderung des amerikanischen Sporters weitergeben.

* Neue Drei-Markstücke mit der Umschrift „Vereinigung Wolde mit Preußen“. Auf Grund der Bestimmung über die Herstellung von Reichsmünzen vom Reichsmünzrat vom 27. März 1929 werden im nächsten Münzverhältnis Dreimarkstücke geprägt, deren Schaufel in der Mitte den preußischen Adler zeigt, an den sich rechts unten, ein teilweise bedeckend, der in einem Schilde angeordnete adlifröhrliche Stern von Wolde anlehnt. Innerhalb des aus einem hohen Schilde bestehenden Reichens Bundes schließt sich im oberen Teil in die Umschrift die Umschrift „Vereinigung Wolde mit Preußen“ und im unteren Teile die Umschrift „1. April 1929“.

Bezirksführer-Tagung der Kinderfreunde.

Am Sonnabend, den 15. und Sonntag, den 16. Juni, fand in Magdeburg im „Jungborn“ der S. A. J. die Bezirksführer-Tagung der Kinderfreunde statt. Der Generalsekretär B. B. u. J. eröffnete die Tagung mit ein paar kurzen Begrüßungsworten. Dann gab er dem hiesigen Generalsekretär die Worte zu seinem Vortrag: „Das Kind in der heutigen Gesellschaft und die Kindererziehung“. Es war ein Arbeitseigenständlich. Der Referent verstand es, sie leicht und verständlich zu sein. Der Sinn der Aussprache war folgender:

Was ist das Arbeitertum? In vielen Fällen schon ein direkt ausgeübtes, unterirdisches Meilen, im ganzen aber in Mitteldeutsche gegen von der Ausbeutung der Eltern durch die heutige Gesellschaft. Die Umgebung und Beeinflussung des Kindes ist groß und vielfältig. Als Hauptfröhrungen der Beeinflussung gelten: Familie, Schule, Straße, Kirche. Die Familie ist nicht mehr das Patriarchatssystem von früher. Vater und Mutter können sich oft nicht genügend um die Kinder kümmern. Das liegt auch garnicht in der Natur des Kindes. Ein 12- oder 13jähriger Junge kann nicht als Kamerad mit seinen Eltern spielen. Die Verwaltung gibt den Eltern die Macht für Erziehung der Kinder allein zu sorgen. Rühr moon? Rühr- oder gar Erwerbslosen-Unterstützung reichen nicht aus. Also muß doch der Staat eingreifen. Ein ganz besonderes Kapitel in der Erziehung nimmt die Kirche ein. Was bis jetzt war, war keine Erziehung. Es war Unterliegen unter dem Willen der Erziehung. Es war Gemüts- und Gehörverachtung. Das Kind hat seinen Willen. Die väterliche Autorität ist keine natürliche mehr. Das Kind weiß genau, daß über dem Vater wieder jemand steht, also das nicht, wie früher der Vater das Ideal ist, der alles macht und von dem alles ausgeht. Die Kinder entziehen ihren Eltern die Strohle im Spiel in Beschlag. Hier gilt es nun mit der Arbeit der Kindererziehung einzugreifen. Haben die Kinder ein Erleben hinter sich wie Parteilag, Festlager, Wanderungen, dann wird das Bedürfnis geweckt. Es läßt sich als Angehöriger einer Klasse. Die Schule kennt heute auch noch sehr wenig den neuen Geist. Man kennt noch das Klassenziel und den programmatischen Lehrplan, nicht dem berechtigten Lebens- und Erziehung. Eine Veränderung hierin müssen die Gemeindeführer, die aber auch nur der Verherrlichung gemeindeführer sind. Es ist also nur das Wechsler gegeben. Aber auch eine weltliche Schule kann parteilichem Einflus haben. Die Industrie legt zu dem Ziel auf: „Wir können für Religion besser andere Gebrauche einlegen. Religion paßt nicht zur Maschine.“ Die Volkspartei ist hart an der weltlichen Schule interessiert. Für uns Sozialisten kommt nur der weltliche Gemeindeführer in Frage, in der der Kinder in unserer Sinne erziehen werden, nach dem Motto: „Alles vom Kinde aus!“ Diese hochinteressante Aussprache hielt alle bis spät Abends befehlen. Am anderen Morgen wurde sie fortgesetzt, nachdem in der Morgenlöhne der Körper und bei froher Laune der Welt geführt worden war. Den Nachmittag füllte das Organisations-Gemeindeführer in der Befreiung des Kindes, „Gebt Kindern Sonne!“ B. B. e. g. e. n. e. r.

Kreis Halberstadt.

Welfheim, 19. Juni. Parteiverammlung. Am Sonntag, den 22. Juni, 20.30 Uhr, findet beim Gastwirt Dietrich eine Parteiverammlung statt. Der Gen. Dir. Schüttele-Halberstadt gibt den Bericht vom Parteitag und auch folgende Angelegenheiten zu bezeichnen. Das Erscheinen aller Mitglieder mit Angehörigen ist erwünscht.

Aus Döchersleben.

o. Der Arbeiter-Theaterbund Deutschlands, Ortsgruppe Döchersleben, hielt am Sonnabend im Restaurant Stadtpark sein jährliches Schlüsselspiel ab. Der Verein, der sich jedem Arbeiterverein zur Verfügung stellt, hätte bestimmt einen besseren Besuch erwarten dürfen. Einleitend hielt der Vorsitzende Schaltegger die Festrede. Mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiter-Theaterbewegung schloß der Vorlesende seine Ausführungen. An Anerkennung der langjährigen Verdienste um den Verein wurde den Gründern ein Gedächtnisbild überreicht. Anschließend wurde der dreifache Schwant „Hans Huterlein, der Langfuhrer“ von Mümmelhof und Schaburg gegeben. Das Spiel war flott. Die Spieler erzielten vortrefflichen Beifall. Mit einem Ball schloß das wohlgestimmte Fest ab.

o. Zusammenkunft. Am Sonntag, gegen mittag, fuhr in der Halberstädterstraße das Dienstmädchen des hiesigen Schützenhausmeisters mit ihrem Rode gegen ein Auto. Durch die Unachtsigkeit des Autoführers, der den Wagen sofort zum Stehen brachte, wurde das Mädchen nur einige Meter mitgeschleift. Trotzdem hatte sie Kopfverletzungen davongetragen und wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Nach Anlegung von Notverbanden konnte die Radfahrerin wieder entlassen werden. Das Rad ist natürlich vollständig demoliert. Nach Angabe der Zeugen seien vom Chauffeur keine Schritte getroffen, da das Mädchen gerade aufgetrieben war und dabei unfehlbar gefahren und so leicht in das Auto geriet.

o. Eine unheimliche Kraftprobe leisteten hier am Sonnabendabend in der Schützenstraße ein Rad- und ein Motorradfahrer. Der Motorradfahrer nahm die Kurve nach der Schützenstraße ebenfalls zu weit nach links und konnte dem Radfahrer nicht mehr ausweichen. Ein Zusammenstoß war die Folge. Beide sind glücklicherweise mit leichten Verletzungen davongekommen. Auch die Räder sind nur gering beschädigt.

o. Schrottschießfest. Heute morgen wurde in den technischen Betrieben der Stadt ein Damentischschach, „Brennholz“, Nr. 98 180, gefeiert. Das Rad hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen und Gepäckhalter. Der Fahrer wird als ein Mann im Alter von ungefähr 30 Jahren, 1.70 m groß, geschätzt. Er war mit einem blauen Schützenanzug bekleidet. Vor Anlauf wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die Polizeidirektion Döchersleben entgegen.

o. Die Transportarbeiter hatten am kommenden Sonnabend, 20. Juni, im Restaurant Stadtpark ihr Schlüsselspiel, zu dem die gesamte werktätige Bevölkerung herzlich eingeladen ist.

Aus Thale.

i. Arbeiterwohlfahrt und Frauengruppe der S. P. D. Gemeindefunktionariat am Mittwoch, den 19. Juni, 20 Uhr, beim Genossen Schmidt. Die Besprechung liefen die letzten Vorkehrungen über den Ferienausflug getroffen werden. Gleichzeitige sollten am Mittwoch, 19. Juni, die Sporthelmen abgeholt werden. Aber noch Stoff für die Ferienleiter benötigt, muß dieses ebenfalls in der Zeit angehen. Die Kinder fahren am 24. Juni, morgens 6 Uhr, vom Hauptbahnhof ab.

i. Mitgliederverammlung der SPD. Am Freitag, den 21. Juni, um 20 Uhr, wird im Restaurant „Reinbachtal“ unsere Mitgliederverammlung abgehalten. Diese Veranstaltung ist für alle Parteimitglieder, ob Frauen oder Männer, von großer Wichtigkeit, weil der Parteifreizeiter Peters den Bericht vom Reichsparteitag in Magdeburg geben wird.

i. Stadtvorordneten-Sitzung. Die letzte Stadtvorordnetenversammlung fand im Zeichen der Genossenschaft. Die Schwüle im Sitzungssaal dürfte wohl Schuld daran gewesen sein, daß fast alle Tagesordnungspunkte debattlos angenommen wurden. Keinerlei Kampfsitzungen, Turnspiele konnte die Rechte aus der Vertiefung bringen. Es ist das erste Mal, daß die „Bürgerliche Vereinigung“ ohne Widerspruch einer Geldbewilligung für die Turnhalle zustimmte. Von den Stadtvorordneten fehlten mit Entschuldigung die Gen. Jordan und Frau Hoppe, am Magistratschef Herr Braun. Zur Genehmigung einer Darlehung betr. Hausmüllabfuhr in der Stadt Thale und eines Vertrages wegen Übernahme der Müllschür mit einem hiesigen Fuhrwerksbesitzer, führte Gen. Fischer aus, daß nun endlich, nach sehr

langer Vorarbeit, die Müllabfuhr in geregelte Bahnen geleitet werden solle. Dieses sei zu begrüßen und wenn das Sprichwort zuträfe: „Was lange währt, wird gut“, so würde die Müllabfuhrangelegenheit für Thale eine sehr gute Entscheidung werden. Die Rede gab eine scharfsinnige Erklärung ab. Die Vorlage wurde darauf einstimmig angenommen. Bei der Wahl dreier Mitglieder in den Schulvorstand der gemeindefreien Berufsschule, wurden die Stadtvorordneten Gen. Wyrwald und Niesel, sowie der Stadtb. Notze (Bürgerl.) gewählt. Die Umwandlung eines bei der Stadtparkstraße Thale vorübergehenden aufgenommenen Verkehrs in ein Schulbusfahrnetz wurde gutgeheißen und zur Anlegung eines Tilgungsfonds bezüglich des bei der Mitteldeutschen Landesbank in Magdeburg bereits aufgenommenen Darlehens bei der genossenschaftlichen Versicherungs-Vereinsgesellschaft „Vorsicht für alle“ in Hamburg, womit eine von der Arbeiter-Turn- und Sportvereinigung für den Turnhallenbau bei der hiesigen Sparkasse aufgenommene Hypothek zurückgezahlt werden soll, wurde auch einstimmig zugestimmt. Eine die Beschäftigung der Mitgliedervereinigung des Reichsfacharbeiterbundes wurde auf Antrag der bürgerlichen Vereinigung aus „Sparmaßregeln“ abgelehnt. Die SPD-Fraktion stimmte dafür. Vom Magistrat ist der 1. Bürgermeister Schönermark beauftragt, an der Verammlung, welche in Kiel stattfindet, teilzunehmen. Nach Reminiscenzen der Revolution der Stadtparkstraße sowie der Sparkasse, den hiesigen Mitteilungen über geheime Gelder für den Arbeitsnachweis resp. das Arbeitsamt und einer geheimen Sitzung, konnte die Verammlung nach kaum 1 1/2 stündiger Dauer geschlossen werden.

Aus Quedlinburg.

q. Arbeiterjugend (Rote Falken). Alle Arbeiterelemente werden gebeten, zu der am heutigen Mittwoch, 20. Juni, im Gemerschulsaal stattfindenden Feier ihre Kinder und Jugendlichen mit zu schicken.

q. Zum Astar ernannt wurde Reichsanwalt Alfred Freyberg, hier wohnhaft.

q. Ein Geflüchtetenstrafen-„Dorfer“. Am 12. Juni, gegen 15.30 Uhr, erschien in einem Hause auf dem Steingang ein Mann, der das Hausmädchen, welches die Tür öffnete, nach der Dame des Hauses fragte. Als das Mädchen ihm erklärte, daß diese nicht anwesend sei, lie aber, falls etwas auszurichten sei, die Bestellung weitergeben könne, erklärte der Fremde, daß beim Militär viel Geflüchtetenstrafen zu erledigen seien und er den Auftrag habe, für das Hausmädchen, auf Geflüchtetenstrafen zu unteruchen, was gleich gesehen müsse. Als das Mädchen antwortete, er möchte lieber morgen wiederkommen, wenn die Dame des Hauses da sei, verlangte er sofortige Unternehmung. Da er das Ergebnis schon am anderen Mittag abliefern müsse, er bestünde in beiden Händen des Mädchens, schaute ihr in die Augen und schloß an beiden hinteren Schulterblättern. Hierauf erklärte er, daß alles in Ordnung zu sein scheint, daß aber noch Augen, Brust und Oberkörper untersucht werden müßten. Das Mädchen weigerte sich und bat, die Unternehmung am anderen Tag fortzusetzen. Der Fremde entfernte sich dann, ohne jedoch wiederkommen. Am gleichen Tage gegen 17 Uhr erschien dieser Mann in einem Hause an der Akerstraße und begehrte Einlaß. Bei dem an der Tür erscheinenden Hausmädchen erklärte er unter gleichem Vorwande eine körperliche Unternehmung vorzunehmen. Weil ihm jedoch der Einlaß verweigert wurde, erfasste sich der Fremde. Er wird wie folgt beschrieben: Größe ca. 1.60-1.65 m, unterleibt, 30-40 Jahre alt, barlos, dunkelbraunes Haar, auffallend hervortretende Augen, spricht hochdeutsch, trägt dunkelblauen Anzug, schwarzen, schaute ihr in die Augen und schloß an beiden hinteren Schulterblättern eine Akerstraße und eine Reitelstraße. Die hiesige Polizeiverwaltung sichtet um Mitteilung, wo ähnliche Fälle vorgekommen sind, und wer die Person erkennt hat bzw. über ihren Verbleib etwas auszusagen kann.

q. Ein nachdagensmerkes Beispiel treuer Heimatliebe. Aus den Tagen der Museumsweiche soll ein kleines Ereignis unvergessen bleiben. — Vierzehn Tage vor der Museumsweiche brachte die Post ein sorgsam verpacktes Paket aus weiter Ferne, aus Oberhessen, aus Hufschorn am Ann. Was enthielt es? Denauf ein Sträubchen Weizen von den dortigen Herren. Darunter fanden sich, alles sorgsam für sich verpackt, 2 wunderschöne Tafeln mit Anklängen aus den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, 2 reizende Gläser aus den 20er Jahren, 1 kunstvolles Leuchtblatt aus Porzellan, ebenfalls 40er Jahre, 1 eigenartige Schmuckstück aus einer Halbedelstein, 1 Figur des alten Fräulein, 1 verzierte Metalltasche und 1 Gemärbildchen, ebenfalls aus Weiling. Dabei ein Brief von alter Hand. Alle liebe Erinnerungsstücke sollten den nun fernem Heimat erhalten bleiben, obwohl das Germanische Museum in Würzburg auch schon damit gerechnet hatte. — Fürwahr, ein seltsames Beispiel treuer, unermüdeten Heimatliebe, das wie kaum ein anderes geeignet ist, Nachahrerung zu erwecken.

Kreis Quedlinburg.

Wedderleben, 19. Juni. Gründung eines Kleingartenvereins. Am Sonntag hatte sich im „Schwarzen Adler“ eine Anzahl hiesiger Kleingärtner zum gemeinsamen zwecks Ausprägung über die Gründung eines Vereins. Nach Begrüßung der Ehrengäste durch den Gärtnereiter nahm der Vorsitzende des Kreisverbandes, Lehrer I. H. Böttge, das Wort und führte aus, daß man hier die Ansicht habe, das Kleingärtner haben an Bedeutung verloren und die Kleingärtner würden in absehbarer Zeit verschwinden. Aber die Enttarnung der Organisation, das ist der Kleingärtnerband der Kleingärtnervereine Deutschlands und seine Unterverbände, bemerke das Gegenteil. So habe zum Beispiel der Kreisverband Quedlinburg sich in der letzten Zeit von 6 Vereinen in der Stadt und 4 Vereinen in den Landgemeinden auf 7 bzw. 10 vermehrt, die Mitgliederzahl ist von 1100 auf 1700 gestiegen, außerdem ständen in einigen Gemeinden noch Verhandlungen wegen Vereinsgründung und Landesausstellung. In klarer, verständlicher Weise zeigte er die Macht und Schlußfolgerung der dem Verbande nicht angehörenden Kleingärtner und die Nachteile der Einzelgärtner. Im Gegenzug dazu bemerke er an Hand des Kleingärtnergesetzes und der Bestimmungen des Wohlfahrtsministeriums die Notwendigkeit des Anschlusses an die Organisation und die vielerlei Vorteile, welche derselbe in Bezug auf Pachtzahl, Rechtschutz, Kündigung, Sozialpflicht, Gemeinnützigkeit, gartenrechtliche Behandlung, Unterstützung durch die Verbandsgeldsätze usw. bringt. Er machte auch die Anwesenheit mit den wenigen Pflichten dem gegenüber bekannt, die in der Zahlung eines geringen Beitrages bestehen. Besonders hob er hervor, welche Unterstützung Herr Landrat A. Jung bei den Kleingärtnervereinen im Handbilde in anerkannter Weise angedeihen läßt, dem die gute Genehmigung des Verbandes mit zu verdanken ist. In diese Ausführungen schloß sich eine sehr lebhaftes Ausprache, bei der aber alle Redner für Gründung eintraten und deren Ergebnis dann auch der einstimmige Beschluß derselben war. Es folgte dann die Wahl eines provisorischen Vorstandes, der aus den Herren Jundt als 1. Vorsitzenden, Gustav Horn als Kassierer und Hermann Berge als Schriftführer besteht. Sodann wurde ebenfalls einstimmig der Anschluß an den Kreisverband beschlossen. Inwieweit weiterer Unterstützung der bei dieser Verammlung nicht anwesenden Kleingärtner wurde für jede besondere Mitteilung ein Vertrauensmann gewählt, genügend Werbematerial und Zeitungen werden vom Verband geliefert. Die 1. Hauptversammlung wurde auf Sonntag, den 11. August festgesetzt, bis dahin soll die Aufklärung und Werbung beendet sein. Mit dem Dank an den Kreisverbandvorsitzenden und mit dem Wunsch auf reifliche Teilnahme aller Kleingärtner wurde die anregend verlaufene Verammlung geschlossen.

Quedlinburg, 18. Juni. Pachtzahlung. Die halbjährige Pacht für Domänenader an der Widderelei im Betrage von 22.50 M. für den Morgen wird vom 24. bis 25. Juni d. S. in den Vormittagsstunden von 8 bis 1 Uhr in der Kreissteuerkasse erhoben.

Quedlinburg, 19. Juni. Kirchengemeindegeldung. Der diesjährige Kirchengeldung der Gemeinde an den Sand- und Schützenweg ist öffentlich meistbietend verkauft worden. Bestbieter sind die Ehefrau Anna Becker in Quedlinburg mit 580 Mk. und der Handelsmann Otto Förster von hier mit 570 Mk. Der Kaufpreis ist bei Zulagserteilung sofort zu zahlen. Der Zuschlag ist bisher noch nicht erteilt.

Quedlinburg, 19. Juni. Erhängt hat sich hier am Dienstag nachmittag der Mühlentapen Müller aus Hopm. Derselbe war seit längerer Zeit arbeitslos und wohnte hier bei seiner Frau. Er war ein fleißiger und fleißiger Mensch und hat noch in den letzten Tagen die Wohnung der Schwiegereltern von Grund auf renoviert. Am Dienstag nachmittag fand man ihn, ohne daß er bisher vermisst worden war, auf dem Fensterrand erhängt auf. Die Bemerkung zur Tat sind unbekannt. Es ist anzunehmen, daß ihm die Sorge für das zu erwartende Kind seiner Frau bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit in den Tod getrieben hat.

Quedlinburg, 19. Juni. Vermißt wird hier seit 10 Tagen der 19-jährige Chauffeur Walter Zahrmarkt. Der Genannte hat in der Sonntagnacht (9. d. M.) die elterliche Wohnung verlassen und ist seitdem vermißt.

Quedlinburg, 19. Juni. Gestohlen wurde dem Arbeitlosen Richard Kraut unlangst in der Gasmischstraße „zur Rose“ in Quedlinburg ein Fahrrad. Bei seiner Anwesenheit in Quedlinburg war Arbeitsamt letzte Frau in der genannten Gasmischstraße ein, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Das Fahrrad stellte er im Hausflur unter und sicherte dasselbe durch Retenverschluß. Nach nur kurzem Aufenthalt war das Rad entwendet. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.



BULGARIA STERN

Zu diesem Preise und mit solchem Tabak

ist Ihnen keine Zigarette je begegnet. Wenn Sie sonst eine 4 Pfg. Zigarette rauchten, so taten Sie dies mit dem leisen Bedauern, daß Sie sich nur eine solche leisten könnten. In unserer neuen

Bulgaria-Stern zu 4Pf.

bieten wir Ihnen jedoch eine Zigarette, welche die hochwertigsten, weitberühmten bulgarischen Edeltabake enthält, wie sie sonst nur für weit teurere Sorten verarbeitet werden.

Sie finden das bestimmt heraus, wenn Sie jetzt diese Zigarette rauchen!

Mitteldeutsche Rundschau.

Braunschweig, 18. Juni. Tödlicher Motorradunfall. Am Sonntag, den 17. Juni, um Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr fuhr ein Mann auf dem Weg in Wolfenbüttel ein Motorradfahrer neben Sojus mit einem Radfahrer zusammen und zwar so heftig, daß der Radfahrer zur Seite geschleudert und zu Boden geworfen wurde. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Besondere ist der Papstfahrer Streibich aus Wolfenbüttel. Die beiden Motorradfahrer, der Mechaniker Mannowitz und der Mechaniker Böhm trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie nicht vernehmungsfähig sind.

Burg, 18. Juni. Schwere Motorradunfall. Auf der Chauffee Burg-Reesen fürzte der Fleischer aus Burg mit seinem Motorrad. Die auf dem Sozius sitzende Tochter des Landwirts Meyer aus Reesen erlitt schwere Verletzungen, während die Verletzungen des Fleischer leichter Natur sind. Beide wurden dem Krankenhaus in Burg zugeführt.

Stendal, 18. Juni. Schwere Betriebsunfall. Am Sonnabend vormittag führte in Gegenwart des Wörbruch einer alten Scheune ein Geblöb ein. Der 20jährige Zimmermann erlitt schwere Rippenbrüche und eine Hirnverletzung. Er wurde dem Johanniter-Krankenhaus in Stendal zugeführt.

Stendal, 18. Juni. Opfer der Straße. Am Sonntag mittag gegen ein Uhr wollte der Landwirt Christian Gysin in Gindensburg, Kreis Osterburg, mit seinem Motorrad mit Sojus ein auf der Chauffee in gleicher Richtung fahrendes Fuhrwerk links überholen. Da das Fuhrwerk trotz der Signale nicht auswich, verlorste er, es rechts zu überholen. Große freilegte er den Wagen und kam mit seinem Rade zu Fall. Mit schweren Rippenbrüchen und Hautabplatzungen im Gesicht wurde er dem Krankenhaus in Stendal zugeführt. Sein Motorrad blieb unversehrt.

Dejau, 18. Juni. Verkaufter Brudermord. In den frühen Morgenstunden des Sonntag hat ein 20jähriger Kaufmann, Otto Sch., in der elterlichen Wohnung, in der Spewehnsche Straße, seinen Bruder, einen 23jährigen Getreide, Karl Sch., zu erschlagen verurteilt. Der Bruder entlich ihm die Schußwaffe, worauf er sich in einem Nebenraum zurückzog, dort zu einer zweiten Schußwaffe griff und sich selbst zwei Schüsse beibrachte. In den Folgen dieser

beiden Schüsse ist er gestorben. Der Zustand des angegriffenen Bruders, der ebenfalls in ein Krankenhaus überführt werden mußte, ist sehr ernst, aber nicht lebensgefährlich. Der Grund zu der Tat ist noch völlig unbekannt.

Dejau, 18. Juni. Ein Landtagsabgeordneter wegen Steuerhinterziehung verurteilt. Der Zeitungserleger M. Wagnitz in Hofjura, der als Vertreter der Hausbesitzer dem Anhaltischen Landtag angehört, wurde er in sein Vermögen im Jahre 1924 nur mit einem Viertel des Wertes angegeben worden, am 29. Mai 1929 vom Großen Schöffengericht verurteilt wegen Steuerhinterziehung zu 200 M. Geldstrafe. Die Staatsanwaltschaft und das Finanzamt zerstreut als Belegstücke hatten dagegen Berufung eingelegt, die wegen der Immunität Wagnitz erst in späterem Monat vor der Strafkammer in Dejau verhandelt werden konnte. Die Strafkammer nahm nicht, wie das Große Schöffengericht, Steuerhinterziehung, sondern Steuerhinterziehung an und erließ die Geldstrafe auf 600 Mark.

Dejau, 18. Juni. Ein neuer deutscher Rekord im Jagdsport mit einem. Gelegentlich der im Rahmen des Turniers des Anhaltischen Reitvereins am Sonntag zum Verband für die Kunst des deutschen Reitleibes in Anhalt gehaltenen Jagdsportprüfung gelang es, den bisher noch unerreichten Jagdsport Rekord zu brechen. Ein Stützengelassen des Geleitwörk, zog 329 Zentner am amerikanischen Jagdsportwagen. Bei der vorher abgehaltenen Dauerleistungsprüfung erreichte ein Stützengelassen des Geleitwörk mit einer Bruttolast von 150 Zentnern das 12 Kilometer entfernte Ziel in der erstaunlich kurzen Zeit von 100 Minuten. Beide Reittiere legen den besten Beweis ab für die Güte des Reitleibes.

Merseburg, 18. Juni. Tödlicher Autounfall. Auf der Chauffee Merseburg-Gränichen ereignete sich ein folgenschwerer Motorradunfall, dem ein junges Mädchen zum Opfer fiel. Der Arbeiter Bruno Höfner hat den Motorradfahrer Schünke aus Rumbach, ihn bis nach Gröppelna auf dem Sozius mitzunehmen. Auf der Fahrt geriet das Rad gegen einen Baum. Dabei wurde Höfner so schwer verletzt, daß er noch wenigen Minuten

überlebte. Er ist tödlich das einzige Hinterlassene zweier hier sonst vollkommen gleichenden jungen Damen. Eine typische Barmherzigkeitskomödie. Billi Frickh, Harry Helm und der unermüdete Bruno sind die männlichen Partner der Dame mit dem bunten Punkt. Aktuelle Bilder ergänzen das Programm.



Reichsbanner
„Schwarz-Rot-Gold“

Halberstadt, Jungkammer. Unsere jährliche Monatsversammlung findet morgen Donnerstag, 20. Juni, bei D. Bollmann (Kugelhalm) statt. Dazu haben sämtliche Jugendkammern zu erscheinen.

Halberstadt, Spielertorps. Am Donnerstag 16.30 Uhr, findet die Beerdigung des Kameraden Höfner statt. Die Spielertorps, die daran teilnehmen können, treffen sich 16 Uhr bei D. Bollmann.

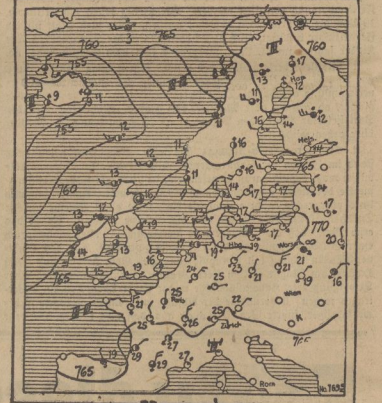
Halberstadt, Kameraden! Der Tod hat in diesem Vierteljahr viele Ernte in unsern Kreise Raum hat sich das Grab über den Kameraden Franz geschlossen, so haben wir schon wieder an einem jüdischen Kameraden. Unser Kamerad Otto Höfner starb nach längerem Krankenlager am Montag früh. Kamerad Höfner war schlicht und recht. Er war einer von dem Volke, von dem man sagen kann: Dein ärmerer Sohn, ist dein treuerer Sohn. Begegnung für ihn ist der 1914, als er gläubig sein Vaterland bei in Gefahr, trotz seiner 59 Jahre als Armeemajorat mit hinaus auf die russischen Schlachtfelder. Als dann später die junge Republik in Not war und sich die freien Republikaner zum Schutze der Weimarer Republik sammelten, wollte auch der über 70jährige Joh. Höfner nicht zurückbleiben und wurde Reichsbannermann. Wegen seines hohen Alters und seines heimischen Lebens (Wintererntezeit), war es ihm leider nicht mehr möglich, sich öffentlich zu betätigen. Am Donnerstag, 16.30 Uhr, wird Joh. Höfner zu Grabe getragen. Wir ermahnen von den Kameraden, daß sie sich recht zahlreich hierzu einfinden. Wir treten 4.10 Uhr beim Kameraden Otto Bollmann an. — Am Donnerstag, 20. Juni, 20 Uhr, findet beim Kameraden D. Bollmann eine wichtige Vorstand- und Beiratsführer-Sitzung statt. Im vorläufigen Ergebnis wird gegeben. — Kameraden, parti und rüf für den Bundes-Vorstandstag am 11. August in Berlin.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Donnerstag, 20. Juni.
20.15 Uhr. **Alte Mitter Brown** zu verurteilen? Hörspiel.
21.00 Uhr. **Unschliefende Träumerei.**
21.15 Uhr. **Königsrufer.** Uebertragung von Berlin.
21.30 Uhr. **20 Choranten.** 21. Zwei lustige Einakter.
21.45 Uhr. **Hamburg, 20 Choranten** aus der St. Nikolaiskirche in Kiel, u. a. G. Moll-Welle, von Brudner.
22.00 Uhr. **Langenberg, 20 „Schnee Weibel“.** rheinische Komödie von Müller-Schiffer. Anschlag. Konzertübertragung aus Dortmund.

Ämliche Wetternachrichten.



Wetternachricht. Witterung des Donnerstags abend.

Bereich eines Hochdruckgebietes im Küstengebiet der Ostsee über das Wetter in Deutschland liberaler trocken. Der Himmel war meistens heiter, und deshalb konnte die Sonnenstrahlung kräftig wirken. Die Höchsttemperaturen am Dienstag lagen in Norddeutschland bei 24 Grad, in Süddeutschland aber waren bis 28 Grad zu verzeichnen. Da der Luftdruck jetzt am meisten über Frankreich fällt, dreht bei uns der Wind auf Südosten. Dadurch werden die über dem Balkan liegenden wärmeren Luftmassen wieder nach Norden verschoben. Die Temperaturen werden infolgedessen wieder stark ansteigen, und es auch viel Feuchtigkeit von Südoften herankommen, wird es öfters sehr heiß sein. Das Wetter wird zunächst trocken bleiben, aber nach der Wochenmitte können Gewitter eintreten.

Ausflücht: Zunächst heiter und trocken, sehr warm, zeitweise auch schwül, nach Wochenmitte Gewitterbildung.

Beilagen-Hinweis.

Trinke Dich gesund! Unreines Blut und geschwächte Nerven sind die beiden großen Plagegeister der Menschheit. Unreines Blut vergiftet die Nerven, lähmt die Motorkraft und der fieberhaft noch lebendig frische Körper unterliegt dann dem ersten erheblichen Anfall seiner beiden großen Plagegeister: Nervenkrankheit und mangelnde Blut zur Befestigung, Reinigung, Erneuerung und Entgiftung des Blutes, zur Befestigung der im Körper zurückgebliebenen Schäden (Harnsäure etc.), zur Stärkung der Nerven, zur Kräftigung des geschwächten Körpers gibt uns die Natur selbst in dem so reich besetzten germanischen Mittelmeer- und Ostseegebiet, Startquelle des Kraut- ist — wenn regelmäßig genossen — sicher wirksam und seine Wirkungsweise bei richtiger Zubereitung so wirksam, daß niemand von uns, einerlei ob krank oder gesund, jung oder alt, verurteilen sollte, ihn regelmäßig zu trinken. Wir empfehlen angelegentlich auf den unserer heutigen Stadtbauwerke betrieblenden ausflüchtigen Prospekt.

Sport.

Germanias große Erfolge bei den Harzgauschwimmwettkämpfen!

19. Seite, 15. Seite, 7. dritte Preis!
Das die letzten Staffelfolge der Germanien bei den Großstaffelwässen keine Zufallsfolge war, bewies der vergangene Sonntag zur Genüge. Die Reichsstaffel mit G. C. Germania marschiert. Bei der letzten auch diesmal bei den Frauen die nötige Konkurrenz. Da durch kamen die Germania-Damen zu billigen Erfolgen. Bei den Herren verdrängte Marius Hjalman seinen Titel im Diskuswerfen erfolgreich und konnte seine vorjährige Leistung von 51,85 m auf 34,7 m verbessern. In den Jugendstaffeln lieferten die Germanien ihren Gegnern erbitterte Kämpfe und konnten auch manden Sieg erringen. Nachfolgend die Ergebnisse von Germanien daran beteiligt waren:

- Herren: Diskuswerfen: 1. M. Hoffmann Germania 34,7 m.
- 2. Steinfeld, Spilto, Dabau. — 3. Jung 11:2; 400 m: 1. Bruno Ehrig 58,5 Set., 2. Bane, Preußen 09, 60 Set. — 1500 m: 1. Dalm. Sporto. Duedlinburg, 4,318 Min., 2. Nachmutz, Preußen 09, 3. G. bermann, Germania, 4,38, 40,000 m: 1. Stt. Bernigerode, 2. Preußen 09, 3. Germania 1900 51,2 Set. — Jugend 13-14: 900 m: 1. Decker, Preußen 09, 3. Wältermann, Germania 12,6 Set. 200 m: 1. Wältermann, Germania 1900 27,4 Set., 2. Preußen 09, — 50 m: 1. Prung: 1. Peini Ehrig 1,45 m, 2. Potop 1,45 m, beide Germania. — Kugelstöße: 1. Pieper, Stt. Bernigerode 10,84 m.
- 2. Potop, Germania, 10,66 m. — Jugend 15 u. jünger: 50 m: 1. Wöhlge Duedlinburg, 8 Set., 2. Wälte, Germania, 8 Set. — Weisprung: 1. Wälte, Germania, 4,62 m, 2. Schütze, Germania, 4,45 m. — Kugelstöße: 1. Wälte, Germania 8,40 m, 2. Wolf, Duedlinburg 7,40 m. — 4 mal 50 m Staffel: 1. Germania 30 Set., 2. Preußen 09 31,2 Set. — Frauen: 100 m: 1. Fr. Giebel, 15 Set., 2. Fr. Sarömba 15,1 Set., 3. Fr. Schneider 15,4 Set., alle Germania. — 800 m: 1. Fr. Bries 2,573 Min., 2. Fr. Giebel, 3,074 Min., 3. Fr. Keil 3,142 Min. — 4 mal 100 Meter: 1. Germania 1,612 Set., 2. Germania 2,634 Set. — Weisprung: 1. Fr. Schneider, 4 m, 2. Fr. Sarömba, 3,95 m.
- 3. Fr. Epilieder, 3,50 m. — Kugelstöße: 1. Fr. Sarömba, 8,85 m, 2. Fr. Schneider 7,80 m, 3. Fr. Epilieder 6,95 m.
- Weibl. Jugend 11 bis 12 J. 50 m: 1. Fr. Borchers 8,1 Set., 2. Fr. Epilieder 8,3 Set. — Kugelstöße: 1. Fr. Borchers 7,70 m, 2. Fr. Bries 7,50 m. — Weisprung: 1. Fr. Bries, 3,90 m, 2. Fr. Giebel 3,75 m, 4 mal 50 m Staffel: 1. Germania 1,32,2 Set., 2. Germania 2,30. — Weibl. Jugend 13 bis 14 J.: 50 m: 1. Fr. Sella 8,1 Set., 2. Fr. Keil 8,8 Set. — Kugelstöße: 1. Fr. Sella 8,70 m, 2. Fr. Keil, 6,80 m. — Weibl. Jugend 15 J. und jünger: Weisprung: 1. Fr. Keil, 3,45 m.

wenigstens bessere Zeiten als die Juniors. So war das Jugend-Reitschwimmen ein Osterfest der Halberstädter Frau, Julia und Geling. Trotz ganz Engherter wurde Tenfcher (Sport 12) nur mit Handschlag von dem Sieger im Juniorschwimmen abgefallen. W. Brateusch entfiel das Jugend-Reitschwimmen mit der famosen Zeit von 1:25,2 zu Gunsten Halberstadt. Nur zehnmal Sekunden waren die folgenden auseinander. Die Jugendlagenslaff 3 mal 4 Bahnen und das 2. Sechsen-Reitschwimmen trugen den „Sport 12er“ unter sich aus. In der Jugendlagenslaff siegte die 2. Mannschaft mit W. Meßler (Brutt), Frau (Rücken) und Helbig, der ein feines Rennen lieferte. W. Budmeier war, wie vorauszuheben, vor Fr. Schubert in der glänzenden Zeit von 2:03,9 freigesch. Daß der „Sport 12“ im Knaben-Reitschwimmen die beiden ersten Plätze belegen würde, war bei guter Konkurrenz eine feine Bestätigung. Im Reitschwimmen für Herren über 35 Jahre möchte der „Sport 12“ durch Bild den 2. im Knaben-Reitschwimmen durch Diermeck und Ange den 2. und 3. Platz belegen. Die Junior-Lagenslaff 3 mal 4 Bahnen war wohl das interessanteste Rennen des Tages. Komme der G. C. Alherieschen durch den guten Vorkämpfer in Front gehen, so holte S. Schumann („Sport 12“) fast alle wieder auf, in dem er seine Strafe in 1:22 zurücklegte. Der Schlußmann Tenfcher konnte dann für Halberstadt den nötigen Vorsprung herauspulen. Durch eine launige Springe brachte der „Sport 12er“ Sinlichkeit die Zuschauer zu heller Begeisterung. Am Schluß des Festes fand zwischen einer „Sport 12er“ und Alheriescher Mannschaft ein Wasserballspiel statt, das von Halberstadt mit 4:1 gewonnen wurde. Die folgende Preisverteilung brachte den Siegern Plaketten, die sie nach sich an das miteilsame Schwimmschiff des „Neptun“, Dingelstedt erinnern werden. Die Bahn hatte eine Länge von 24,30 m.

Marktberichte.

Berliner Getreidewerte vom 18. Juni.

	17. Juni	18. Juni
	abwärtsliehe Station in Ward	
Wizen	213 — bis 214	212 — bis 214
Woggen	183 — bis 190	183 — bis 190
Brangente		
Kutter-u. Anbau-Geräte	176 — bis 182	176 — bis 182
Wagen	178 — bis 188	178 — bis 188
Weco-Blas Berlin	118 — bis 118	118 — bis 118
Weizenmehl	24,00 bis 28,25	24,25 bis 24,50
Woggenmehl	25,10 bis 27,60	25,10 bis 27,60
Woggenkleie	11,75 bis 12	11,75 bis 12
Woggenkleie	11,75 bis 12,00	11,75 bis 12,00

Filme der Woche.

Dickhautspielhaus. Harald Hoop besucht uns mal wieder. Und wieder müssen wir über diesen immer vorübergehenden Besogel uns vor Vagen trümmen und schief liegen. Dismal ist er wirklich Besogel. Das lag schon der Film, der sich „Harald, der Besogel“ besitt. Wie kann ein Mensch doch so viel Bied haben. Und wie kann er dieses Bied nur mit der ersten und ruhigsten Wiene der Welt ertragen. Aber Harald bittet nicht bloß der Besogel. Er hat doch bei allen Ungeheuern und aller Unschuldigkeit Krauze Seiten armen Vater rettet er vor dem Galgen, weil er den mitleidigen Dieb gefangen hat. Aber wie er diesen Dieb gefasst, wie er dabei selbst in laulden Wengeln und Widen ist, das muß man gesehen haben, das kann man einfach nicht beschreiben. Es ist fästlich, zum Quieschen. — Dem Anbellen Fred Johnsons ist der zweite Film gewidmet. Wie Minnebürger kennen ja Fred Johnson mit einem Silberstein, was den freudigen und freudigen Wäntanen filmen. Hier wird nun sein letzter Film gezeigt. Johnson als Bandit, zu dem er nach dem Bürgerrecht durch unerschöpfliche Handlungsweisen seiner Gegner gezwungen wurde.

In den Kammerkasspielen kann man gegenwärtig in einem indischen Kolonialfilm, beittelt „Das Grabmal einer großen Liebe“ sehen, das es noch sehr viel Rerale und Köpfer auf der Welt gibt. Einmal werden die 1000 Wänter und freudigen Wäntanen werden in den Wäntanen sein. Der Wert des Films liegt darin, daß augenblicklich die meisten Wäntanen im Wunderlande Indien fertig gemacht wurden. Unbenfalls ist es unmöglich, solche Wunderwerke indischer Baukunst in Originaldimensionen im Atelier nachzumachen. So ist man gerade zu geblendet von der Pracht dieser orientalischen Szenen. Und den Film nun vollkommen echt erscheinen zu lassen, werden auch die Hauptrollen der Sandung von Original indischen Schauspielern gefüllt. Das gibt dem Geizigen den Stempel vollkommener Echtheit. — Um auch die frohe Baune zu ihrem Rechte kommen zu lassen, wird noch ein Kriminal- und Hochkapitel-Film „Der dunkle Punkt“ mit Allan Harog in der doppelten Hauptrolle vorgeführt. Ein dunkler Punkt am

aus dem Wänter beim Gängen keine Seite ihrer Wänter genannt, die man seinen Gefühlen mehr an den fünfzigsten Regeln des schillernden Lebens hatte, aber sich in Gemütszustand

aus dem Wänter beim Gängen keine Seite ihrer Wänter genannt, die man seinen Gefühlen mehr an den fünfzigsten Regeln des schillernden Lebens hatte, aber sich in Gemütszustand



Der Abend

Nr. 25

Donnerstag, den 20. Juni

1929

Der letzte Tag.

von Joe Corrie.

Eines Tages — Peter stand im sechsundsechzigsten Jahre seines Lebens — überreichte ihm der Wertmeister einen Brief. Er enthielt eine Kündigung mit vierzehntägiger Frist, durch die die Kohlen-Gesellschaft Peters Arbeitsverhältnis löste. Noch bevor er das Schreiben ganz entfaltet hatte, entglitt es seinen zitternden Händen; denn es hatte sich schon herumgespröchen, daß die alten Arbeiter entlassen werden sollten.

Peter war Witwer; seine Frau war während einer Aussperrung gestorben. Er lebte ganz für sich allein, besorgte alles selbst, sogar seine Wäsche. Er war ein ungebildeter Mensch und konnte nicht einmal lesen und schreiben. Nichts anderes kümmerte ihn als seine Arbeit. Arbeit, Arbeit war sein einziger Gedanke und sein einziges Gespräch. Seit über dreißig Jahren verrichtete er dieselbe Arbeit an der Schachteinfahrt. Diese Arbeit verstand er gut; sie erforderte Geistesgegenwart und war körperlich nicht anstrengend. Der Wertmeister war der Meinung, es würde wohl recht schwer sein, für seine Stelle eine entsprechende Arbeitskraft zu finden. Aber die Zentraldirektion hatte die Anweisung gegeben, alle über 65 Jahr alten Leute zu entlassen, und so wurde Peter zum alten Eisen verworfen. Peter war gewerkschaftlich nicht organisiert — er hielt von solchen Dingen nichts. Er war der Meinung, daß die Gewerkschaften Streiks provozierten, und sein Weib war ja während eines Streiks gestorben. Er behauptete, sie wäre gestorben, weil sie aus Geldmangel nicht genügend Lebensmittel beschaffen konnte. Er haßte die Funktionäre der Gewerkschaften wie die Pest. Sie nur riefen die Unzufriedenheit hervor, sie allein die Erbitterung der Herren gegen alle Arbeiter, gleichgültig, ob sie in der verdamnten Gewerkschaft waren oder nicht. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er das ganze Pack mit eigenen Händen aufgehängt. Das war eine beliebte Redensart von ihm. Ja, unser Peter war ein treuer Diener seiner Herren. Wenn die andern über die schlechten Löhne brummen, sagte Peter, sie würden vielleicht noch schlechter werden; wäre nicht getreift worden, würden sie sicher besser sein.

Es war keine Freude, mit ihm zu diskutieren. Spürte er, daß ihm einer über war, spuckte er aus, stand auf und ging weg.

Nie und nimmer glaubte er, daß die Grubenherren herzlos und unmenschlich wären. Nun hatte er die Wahrheit schwarz auf weiß, vom Direktor unterzeichnet. Da fehlten ihm die Worte. Während der Arbeitspause war es den Kollegen leicht, ihm die Wahrheit ihrer Ansichten ins Gesicht zu schleudern; Peter sah bleich wie der Tod da; er hielt die Tränen in seinen Augenwimpern zurück. Da brachten sie es nicht über sich, mit ihm zu reden; der seinen Illusionen beraubte Peter sah zum Erbarmen aus. Die nächsten Tage kamen ihm ganz merkwürdig vor. Nicht im Traume hatte er daran gedacht, daß man ihn auf die Straße werfen könnte. Er war sich bewußt, Jahr um Jahr hindurch seinen Mann gestanden zu haben, und es war ihm unerklärlich, wie so etwas geschehen konnte. Nun und nie begriff er, wie seine Herren so brutal handeln konnten. Wovon sollte er leben? Die Pension, die er nach der Entlassung bekommen sollte, langte kaum für die Miete; jetzt erst fiel ihm ein, daß man ihn vielleicht noch zwingen würde, aus seinem Haus aus-zuziehen, in dem er über 30 Jahre gewohnt hatte. Aber das werden sie doch nicht tun, sagte er sich. Wo sollte er dann wohnen? Aber in seiner Tasche steckte der Brief: . . . „noch vierzehn Tage!“ Da drängte sich ihm die Vorstellung von dem großen kalten Gefängnis, dem Armenhause, auf.

Dieser Gedanke quälte ihn Tag und Nacht und zum erstenmal in den dreißig Jahren vergaß er, den Förderkorb auszuhaken, und er kaufte durch das Bitter hindurch wieder in den Schacht zurück. Für den Rest der Arbeitschicht konnte nicht weiter gefördert werden. Der Direktor wütete gegen Peter; alle Schimpfworte, die ihm in den Mund kamen, ergossen sich über den alten Mann. Peter stand, bis ins Innerste getroffen, zitternd da. „Du altes dummes Vieh, das Du bist“, war die geringste der Beschimpfungen. Gerade auf den Direktor hatte Peter seine ganze Hoffnung gesetzt. Am Abend hatte er in seine Wohnung gehen wollen, um ihn zu bitten, ja, wenn es sein mußte, wollte er sogar vor ihm in die Knie sinken.

Tagelang schon hatte er daran gedacht und sich überlegt, was er ihm sagen sollte. Er war bereit, seine Arbeit bei geringerem Lohn zu tun. Damit hoffte er zu erreichen, daß seine Bitte erfüllt würde. Doch der Direktor in seiner Wut sagte ihm an jenem Tage, daß er schon längst fliegen sollte. Da wußte er, daß es jetzt geschehen würde, und meinte, daß er sogar, wenn er umsonst arbeitete, für die Gesellschaft zu teuer wäre. Dieser Tag wirkte auf Peter wie sonst ein paar Jahre.

Noch am selben Tage bekam Peter eine andere Arbeit, und ein junger Bursche verrichtete seine Arbeit an der Schachteinfahrt. Peter hoffte, der junge Kerl würde die Sache nicht richtig machen. Aber er mußte erfahren, daß während dieser Schicht mehr Kohle gefördert wurde als je seit Jahren: zum zweiten Mal in seinem Leben weinte Peter; das erste Mal hatte er gemeint, als sein Weib gestorben war. Seine Kollegen hatten Mitleid mit ihm, vielleicht sogar zuviel. Denn all ihr Fluchen auf den Herrn machte ihn nur wilder. Sie redeten ihm gut zu, es sich doch gar nicht so sehr zu Herzen zu nehmen. Es wäre doch für ihn an der Zeit, sich auszuruhen, er hätte sich doch lange genug geschunden. Die Pension würde ihn schon noch ab und zu einen Bissen Fleisch abwerfen. Mehr könnte er doch auf der Grube auch nicht verdienen.

„Weiß Gott, wenn die mich kündigten“, meinte Willi, und mit ihm ein halbes Duzend kinderreicher Arbeiter, „ich wollte verflucht sein, wenn ich mirs zu Herzen nähme!“

„Jetzt wirst du dich wenigstens früh ausschlafen können“, sagte Tommy, „bis jetzt mußtest Du sogar im Winter früh aufstehen. Nun kannst Du jeden Morgen liegen bleiben. Du weißt ja noch gar nicht, wie gut das tut?“ Doch Peter mochte sich nicht zufrieden geben. Er hatte nur seine Arbeit geliebt und konnte sich ein Leben ohne Arbeit nicht vorstellen.

In der Nacht setzte er sich an den Herd und dachte an die früheren Jahre, wo der Direktor und der Wertmeister immer ein freundliches Wort für ihn gehabt hatten. Man hatte ihn gebraucht, war auf ihn angewiesen gewesen, wenn er wirklich mal am Morgen verschlafen hatte, ließ man ihn holen, das war nun ein für alle Mal vorbei. Sie würden froh sein, wenn erst die vierzehn Tage vorbei wären. Seine Arbeit war nichts mehr wert. Sie behielten ihn bloß, um ihrer Verpflichtung nachzukommen.

Die vierzehn Tage waren um. Am frühen Morgen des nächsten Tages brach sich der junge Bursche, der an Peters Posten den Einfahrtsschacht bediente, das Bein. Man rief nach Peter, aber der war nicht zu finden, weil er nicht mehr erschienen war. Man schickte einen Boten zu Peter ins Haus; der kam ohne ein Wort zu sagen zurück: aus seinen Augen starrte das Entsetzen.

Als er durch die offene Tür ins Haus gekommen war, fand er Peter kalt und tot hinter der Tür hängen.

(Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.)

*

Siebe zwischen den Anschlüssen.

Von Hans West.

Der Geschäftsreisende Efrem Jonescu passierte seit Jahrzehnten wöchentlich zweimal die kleine Bahnstation, die für Tausende allerdings nur dadurch eine besondere Bedeutung hatte, daß sie am Kreuzungspunkt zweier Bahnlinien der im übrigen nicht sehr lebhaften Gegend lag. Tausende fluchten, die auf dem gottverlassenen Bahnhof stundenlang auf den Anschluß warten mußten. Denn für das schnelle Weiterkommen der Reisenden, meist Landleute und Händler, hatten die Herren in Bukarest schlecht geforgt.

Efrem Jonescu aber tobte und wettete nicht. Zwar der Verdienst in diesen Zeiten war zu gering, als daß er sich den Luxus großer Herren leisten könnte, zu vermeiden, wo es ihm paßte, doch wenn nur die ersten Lichter der Blockhäuser und Stellwerke jenes Bahnhofes auftauchten, griff er schon hastig nach seinen Gepäckstücken und stellte sich an die Tür, um keine Sekunde des kostbaren Berweilens verstreichen zu lassen.

Efrem Jonescus mehr an Mißerfolgen denn an reichen Erlebnissen reiches Kommisbafeln freite eigentlich um diesen verlassenen Punkt. Der war ihm ein stiller, leuchtender Posten in allen seinen Kalkulationen — der kleine, ärmliche Bahnhof von Bosjanowitz. —

Im Wartesaal für die Distriktsbeamten und sonstige Honoratioren saß er dann auf einem geschliffenen Sofa neben dem Ofen. Er stand auf und starrte verklärt und mit leuchtenden Augen zum Schantisch hinüber.

Dort, hinter Gläsern und Flaschen, gewöhnlich über eine Handarbeit gebeugt, saß die schwarze Mirjam und blickte von Zeit zu Zeit ebenso leuchtend und sprechend zu dem stillen Reisenden hinüber, in dessen blassem Antlitz eine verhaltende Sehnsucht war.

Ach, es war nichts zwischen dem Reisenden Erem Jonescu und der schwarzen Mirjam. Wie sollte auch etwas sein! Etwa ein Verhältnis, wie es den Kavallerieoffizieren und den hohen Herren vom Gouvernement nachgesagt wurde, wäre ihm absurd erschienen. Oder gar, wie er es in den Rahmen der Journale las. —

Freilich, er hätte schon einmal so einen Roman mitspielen mögen. Aber der Reisende Erem Jonescu wußte, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen dürfen. Er lebte unter dem ständigen Schatten einer trostlosen Jugend. Es gibt Menschen, die ihr Leben lang geschlagen und geteilt werden, und sich darum schon ducken, sobald jemand — und sei es zum Streifeln — nur zu ihnen tritt. Fürchterliches hatte er bei den Eltern miterlebt. Die Mutter hatte sich in den Brunnen gestürzt, der Vater hatte sich toteschossen. Er hatte, aus dem Unterbewußtsein seiner Kindheitseindrücke, eine lähmende Angst vor jedem Weibe.

Doch Mirjam gegenüber wurde er ein träumender Poet. Wenn er im Wartesaal ihr gegenüber saß, kochte er leise klingende, sehnsuchtsdurchzitternde Lieder um ihr Haupt. Ihren vollen, braunen Nacken schmückte seine Phantasie mit gleißendem Schmutz.

Einmal, im Anfang hatte er den Jungen, der die Teegläser zutrug, leise gefragt, wer das Mädchen sei, und schnell, als wollte er eine Mißdeutung ersticken, dem Jungen ein leichtsinniges Trinkgeld zugeföhrt.

„Das ist die Schwester des Wirts!“ hatte der Junge geflüstert. Nach ihrem Namen zu fragen, hatte Erem nicht gewagt.

Das war auch ganz nebensächlich. Wußte etwa das Mädchen etwas um ihn, den stillen Kommiss Erem Jonescu? Und doch liebte sie ihn mit ihren Blicken! Wenn er leise, sich gleichsam entschuldigend, durch die Tür trat, dann gab sein Erscheinen ihrem Körper einen jähen Ruck, und ihre Blicke hingen an seiner Gestalt, daß ihm das Blut zu Kopf schoß.

Es war bei dem Mädchen gewiß nicht Absicht, so seine Aufmerksamkeit zu wecken; doch mit schweren Schritten ging er dann an seinen Platz, und während er den Mantel etwas zu umständlich ablegte, spürte er den heißen Blick ihrer immer ein wenig schwermütigen Augen an ihm haften.

Sie haben nie ein Wort gewechselt in diesen Jahren. Doch oft sah sie zu ihm hinüber. Habt ihr schon rote Frauenlippen gesehen, die — ganz losgelöst von aller Scheu — euch entgegenleuchteten? So waren Mirjams Lippen in diesen Augenblicken. Halb geöffnet und leise zitternd. —

Dann übergoß es dem stillen, demütigen Mann wie loderns Feuer, und seine Blicke hingen verfunken an ihren Lippen. —

Wenn sie ihm den Tee bereitete, geschah es mit erregten Bewegungen ihrer kleinen Hände.

Wenn er nach Stunden sich erhob und umständlich seinen Mantel überzog, und wenn er dann schleppenden Schrittes sich zur Tür wandte, dann blühten ihre Lippen ihm entgegen, und ihrer Augen sahen ihm mit leisem Bitten nach.

Schüchtern wagte er dann nickend einen Gruß. Und tagelang freisten wieder seine stämmischen Gedanken um den armeneligen Bahnhof von Bolsanowitz.

Fluchend verließen wieder ein paar Bauern und Viehhändler den einfahrenden Zug und gingen mit dröhnenden Schritten zum Wartesaal hinüber. Still und bescheiden, wie es sich für einen armen Schlucker geziemt, folgte Erem Jonescu. Doch sein Herz schlug stürmisch, als er den Türgriff in die Hand nahm.

Umso größer war seine Verwunderung, als Mirjam nicht auf dem gewohnten Platz hinter dem Schantisch saß. —

Aber gewiß war sie durch den Bruder abgerufen worden. Sie würde schon gleich kommen. Geduld, Brüderchen, bald wird sie durch die Tür treten, dachte Erem Jonescu und setzte sich in seiner Ofenecke zurecht.

Und lauschte auf nahende leichte Schritte. Doch er wartete vergebens. Eine viertel, eine halbe Stunde.

Dann trat der kleine Bub in den Raum. Gleichgültig und die Manieren eines Weltmannes heuchelnd, fragte er so obenhin den Kleinen:

„Wo habt Ihr denn das Mädchen gelassen, die kleine schwarze Prinzessin dort drüben?“

Der Junge sah ihn ein wenig mißtrauisch an und trat von einem Fuß auf den andern. Doch er mochte wieder ein Trinkgeld mitern. So neigte er sich klistern zu dem Gast:

„Aber nicht verraten, Herr! Das Fräulein mit den stillen Ma-

domnenaugen ist gestern nacht ausgerückt. Mit einem Gast, der sie wohl beschwächt hat. Freilich, der Doktor Brulhoff — Sie wissen, ein kluger Mann — sagte, sie sei vor sich selbst davongelaufen. Weil es hier so verrückt eintrüblich und schmutzig sei und sie eben, trotz ihrer saujten Augen, den Teufel im Blut habe. Den Teufel, Herr, ist das nicht toll. Aber vorhin fiel mir ein, da hat der Doktor gewiß einen Scherz gemacht. Denn auch Sie werden zugeben, daß es Unsinn ist. Wie kann man vor sich selbst davonlaufen. . .!“

Erems Augen wurden weit und starr. Mit fliegenden Händen tastete er über den Tisch. Mit bleichen Lippen stammelte er:

„Mein, nein — vor sich selbst — nein, nein! Das kann man wohl nicht gut. Nur manchmal, glaube ich, Brüderchen, manchmal. Aber das ist gewiß Wahnsinn. . .!“

Jäh fiel sein Kopf auf den Tisch, und der arme Schlucker Erem Jonescu weinte leise in sich hinein. . . .

*

Es gibt noch Menschenfresser.

So recht glauben wir nicht mehr daran und halten es für Erzählungen leicht sagenhaften Charakters, daß irgendwo in den Urwäldern noch ungezügelt Kambalenkämme leben, denen Menschenfleisch die köstlichste Speise des Lebens blüht. Menschenfresser und Kambalen sind im Maschinenzeitalter eine widernatürliche Erscheinung und infolge dessen nicht existenzberechtigt. Aber sie leben sich selbstamerweise sehr wenig an die Gesetzmäßigkeit der Kulturstaaten, denn sie sind so wirklich wie nur irgendeine unserer Maschinen und existieren so sicher noch heute wie die Versteherstammität unserer Großstädte.

Es gibt noch Menschenfresser. Nicht nur auf den Südpolsteineln, sondern auch im Innern Australiens. Dieser australische Erdteil ist bisher noch wenig entdeckt und erforscht. Die schwache Besiedlung an den Küsten reicht nicht aus, um das Land auch im Innern zu erschließen. Und da Australiens sich mit Angst gegen jede Einwanderung wehrt, so wird es noch Jahrzehnte dauern, bis man die Geheimnisse des Innern kennengelernt hat. Alle Bahnen Australiens reichen nicht weiter als 500 km von der Küste ins Innere des Landes. Eine Bahn von Norden nach Süden quer durch den Erdteil existiert noch immer nicht, obwohl ihre Länge nicht mehr als 2000 km betragen müßte. Es ist also kein Wunder, wenn sich auch heute im Innern des Landes noch Kambalenkämme erhalten haben, die als Nomaden im Lande umherziehen und der Schrecken aller ackerbaureisenden, anfassigen Stämme sind. Ein australischer Forscher war unter Führung eines erfahrenen Pflanzers in den Urwald vorgezogen, um einen der menschenfressenden Stämme anzufinden. Er erzählt über diesen Besuch bei den Menschenfressern folgendes:



Ein bekreter Kambalenhäuptling.

Der Maorihäuptling Mahuta Le Kolo, der einen großen Einfluß auf seine Untertanen besitzt. Er hat noch den Kambalismus und den Kindermord gekannt.

Etwas Unheimliches lag in der Luft. Wir vernahmen ständig ein Raunen von Stämmen. Immer tiefer aber arbeiteten wir und durch den fast undurchdringlichen, unheimlichen Urwald mit seinen gewaltigen, in stolzer Großartigkeit sich zum Himmel aufstreckenden Baumriesen. Plötzlich kamen von irgendwoher menschliche Laute zu uns herüber und ließen uns das Blut in den Adern erstarren.

Und dann, jählings, stießen wir auf ein Lager der Aborigines. Einen Augenblick war ich völlig verblüfft. Dort saßen die Wilden, nackte Männer, Weiber und Kinder um Feuer, die sie vor ihren Zelten angezündet hatten. Die meisten zeichneten sich durch abschreckende Häßlichkeit aus, finster absprechend tierische Physiognomien, wilder, listiger Blick, gedrungene, niedrige, gekrümmte Gestalt. Die Männer zeigten ihre Kunst im Werfen des „Bumerangs“ einer Wurfscheibe. Eine sehr gefürchtete Waffe, obgleich sie nur ein Stück Holz in Form einer Scheibe ist. Sie durchschneidet die Luft, erreicht eine fabelhafte Höhe, beschreitet eine Schiefe und kehrt auf dem Rückweg zum Ausgangspunkt zurück. Als Angriffswaffe benutzt, wird sie zur Erde

geschleudert und trifft im Anprall ihr Opfer. Inzinkt und Lebung bringen die Wilden zu nie fehlender Treffsicherheit des Wurfes.

Vorsichtig ging's weiter durch das Buschgewirr, voran stolz erhabenes Hauptes unser braver Pfleger und Pfadfinder. Nach kurzem Mitt' öffnete sich vor uns einsam und geheimnisvoll eine dämmernde Schlucht, in die wir langsam hinabstiegen. Unter uns in unmittelbarer Nähe am Fuße eines Berges bemerkten wir eine Gruppe dunkler Gestalten es war ein packendes Bild, diese schwarzen Teufel vor ihren Häuten kauerten und ihre blutrünstigen Gesänge brüllend. Mit schäfferischer Vorsicht wagten wir uns näher.

Dann waren wir bemerkt und eilte kam der bemalte und bunt geschmückte Häuptling, von seinen schwerbelasteten Kriegern begleitet, auf uns zu. Er war überaus freundlich und half uns vom Pferde steigen. Die Krieger gaben als Achtungsbezeugung einige dumpfe, grunzende Töne von sich und blinzelte uns mit den kleinen, listigen Raubtieraugen spöttisch an. Die Weiber hielten sich, eine lange Reihe bildend, in ehrfurchtsvoller Entfernung und riefen fortwährend, nervenzerschütternd im Chor: „Oho! Oho!“ Der Häuptling schritt mit vorgelegtem Oberkörper neben uns her und ließ keinen Blick von uns. Er schien ein großer Herr in seinem Gebiet zu sein und hatte in seinem Gefolge acht häßliche Frauen.

Dann kam ein Schaupfad — ein Kriegeranz. Die Gewandtheit dieser nackten schwarzen Teufel und das grausame Stillsitzen, das in ihnen steckte, boten etwas wie eine Offenbarung tierischer Kraft und Wildheit, die in Menschenkörpern wohnte und mit primitivsten Mitteln raubtierhaften Empfindens sich kundtat, so daß man kaum wußte, sind das noch Menschen? Sind es schon Tiere? Ein Grauen erschütterte mich und kroch mir eiskalt über den Rücken. Ist das die Stufe des Uebergangs vom wilden Tier zum Menschen oder ist es Mißfall von Menschen in satanische Verkörperung? Das Diabolische, das aus diesen fragenhaften verzerrten Grimassen grinsite und aus den wilden tödlichen Bestienaugen funkelte, war Argerseres als die natürliche Wildheit des gefährlichsten Raubtieres.

Schließlich lud uns der Häuptling ein, seinen „Palast“ zu besuchen, und wir krochen durch niedrige Öffnung, deren Holzfassung mit groben Schnitzarbeiten verziert war, in das Innere der geräumigen, leeren Hütte. Von irgendeiner Art von Möbeln und dergleichen keine Spur.

Die Aborigines und die Weiber folgten allmählich nach. Sie krochen wie wir, aber mit der Schwiegeltigkeit einer Rahe, durch das enge Loch und ließen sich, im Halbdunkel verschwimmend, längs der Wände nieder. Diese „Häuser“ besaßen natürlich keine Fenster, und um unsere Augen zu schonen, wurde das Feuer ausgelöscht. Der Häuptling zeigte seine Schätze, Felle und Wolldecken, in die sich die Weiber bei öffentlichen Tänzen hüllten. Dann stimmte er mit seinen Leuten einen seltsamen Gesang an. Darauf wurde in einer Schale ein ungenießbares Getränk gereicht, nachdem der Häuptling, zum Zeichen, daß der Trank kein Gift enthalte, zuerst daraus getrunken. So sahen wir nun über zwei Stunden schweigend im Häuptlingszelt, ohne die Möglichkeit, mit ihm zu sprechen. Dann brachen wir wieder auf und wurden von seinen Leuten und den Weibern zu unsern Pferden geleitet. Zum Abschied beehrten uns wieder die unartikulierten Laute der wilden Männer und das „Oho! Oho!“ der abscheulichen Weiber.

Wir waren froh, von den wilden Menschen, die eher Bestien zu sein schienen, weg in die freie Wildnis der wilden Tiere zu kommen, die ihre Bestialität nicht in Menschenkörpern verbergen.

*

Eine Nacht auf dem Stellwerk.

Wenn der Zug über Brücken und Unterführungen hindonnert, wenn er über Weichen, Kreuzungen, Gabelungen rattert und durch die vielfältig verschlungenen Schienenstränge der Bahnhofe seinen Weg nimmt, dann denkt wohl kaum einer der Reisenden in den Abteilen, Schlafstaben und Speisewagen daran, welche Arbeit es wohl kostet und wieviel Menschen mithelfen müssen, daß ihr Zug gerade diesen Lauf nimmt.

„Der Lokomotivführer wird es schon machen.“

Aber auch er macht es nicht. Der steht nur hinaus: Hud, hud, hud, sausen drei weißen vorüber, diese weißen Pfähle mit drei, zwei, einem schwarzen Schrägstrich, die in einem Abstand von 75 m voneinander ein Vorseignal ankündigen. Dann fliegt das Vorseignal vorüber, 700 m später das Signal. Ueberall auf der Strecke wird durch Signale dem Lokomotivführer zugerufen, was er zu machen — wie er zu fahren hat. Er steht nur, wie ihm der Weg bereitet ist. Und wer tut das?

Das alles geschieht in den Blockstellen, diesen oft so auffallend gebauten Häuschen und Türmen mit den merkwürdigen Buchstaben-aufschriften, mit dieser eigenen und eigenartigen Genographie der Eisenbahnen. Jede Blockstelle hat ihren Namen. Lpa steht auf der, die wir beschichtigen wollen: das heißt Blockstelle Tempelhof-Papestrafe.

Wie diese, so sind die meisten Blockstellen heute mechanisch.

D-Jüge verlassen Berlin. Die Hebel leuchten, rot, blau und grün, schon darin ihre verschiedenartige Bedeutung kennzeichnend. Rot sind die Signallebel, blau die Weichenhebel und grün die Fahrstraßenhebel.

Jetzt beginnt der Morseapparat zu ticken. Ein Zug verläßt den nahen Bahnhof. Gleich darauf beginnt auch ein Summer zu er-

tönen, und auf der grünen „Blod“-tafel erscheint hinter der betreffenden Schiene zugehörigen Glascheibe ein rotes Feld. So wird jeder Zug des Fernverkehrs zweimal gemeldet. Jetzt ist es höchste Zeit, die Strecke zu „blocken“, das heißt, für den kommenden Zug zu besetzen.

Zuerst werden alle Weichen umgestellt, die für diesen Fahrweg nötig sind. Ebenso die Schutzweichen, das heißt die Weichen, die verhindern, daß andere Fahrzeuge in das von dem durchkommenden Zug besetzte Gleis kommen können.

Ist die Arbeit an diesen blauen Hebeln erledigt, dann wird der grüne Fahrstraßenhebel umgelegt. Er dient zum Verschließen der Weichen und kann überhaupt erst dann umgelegt werden, wenn alle Weichen richtig stehen. Hat der Beamte eine Weiche nicht oder falsch umgestellt, dann kann er den Fahrstraßenhebel nicht bewegen und merkt dadurch gleich sein Versehen. Ist der Fahrstraßenhebel umgelegt, dann sind die Weichen so verschlossen, daß sie nicht mehr in eine andere Lage gebracht werden können. Ist das geschehen, dann wird nicht durch Handhebel, sondern auf elektrischem Wege dieser umgelegte Fahrstraßenhebel durch Blockbedienung — dieser Block steht ähnlich aus wie ein Schaltbrett — festgelegt. Erst nach dieser elektrischen Fahrstraßenfestlegung, erst wenn diese Strecke, wie der Fachausdruck heißt, „geblockt“ ist, erst jetzt kann der rote Signallebel in Fahrstellung gebracht werden, sofern die vorliegende Stelle frei ist.

„Und wenn der Lokomotivführer ein Signal einmal nicht sehen kann; aus irgendeinem Grunde?“

„Diese Möglichkeit suchen wir unmöglich zu machen. Dafür haben wir unsere ständigen Signalschaufahrten.“

„Und finden Sie vieles, das verkehrsbedürftig ist.“

„Ja. Oft auch ganz merkwürdige Fehlerquellen. So fiel uns kürzlich ein grüner Lampenschirm in einem Wohnhaus neben der Strecke sehr unangenehm auf. Von weitem mußte man ihn unbedingt für eines unserer Fahrzeichen halten. Wir sind zu den Leuten gegangen. Jetzt haben sie einen gelben. In Süddeutschland fand ich einmal ein Warnungszeichen, das gar nicht hingehörte. Ein rotes Licht an einer Ueberführung. Als wir die Sache untersuchten, stellte es sich heraus, daß es die Rückseite eines Straßenbahnsignals war. Wir haben die Rückseite sofort abblenden lassen.“

Plötzlich rasselte ein Weder ununterbrochen. — „Aha der Zählwedder.“ Dieser Zählwedder meldet das Ueberfahren eines Haltsignals innerhalb einer Blockstelle. Diese Zählwedder, die man nur an besonders gefährlichen Stellen eingerichtet hat, weisen das Ueberfahren des Haltsignals untrüglich nach. Hat der Lokomotivführer keinen Befehl zu diesem Ueberfahren, dann bekommt er einen strengen Verweis.

Und schon wieder rassel es. Ein Telephon. Das Durchkommen eines Sonderzuges wird gemeldet. Und wieder knarren die Hebel in ihren Verschläffen, springen Weichen, drehen sich Signale.

Wir aber fahren von Lpa zu Poo. Poo ist die Blockstelle Potsdamer Bahnhof-Ost, eine der modernsten Anlagen, eine elektrische Blockstelle. Auf Strecken mit großer Zugfolge werden zur Beschleunigung der Zugbildung, Zugbewegung und aller Rangierbewegungen, Kraftstellwerke gebaut.

Hier ersehen bunte Schaltnöpfe die bunten Hebel. Das Prinzip ist dasselbe, aber unsichtbar in kleine Schränke hineingeheimnist.

Hier stehen Beamte und drehen unaufhörlich, scheinbar wohllos und zufällig an diesen Knöpfen. Und draußen gehen Weichen, greifen Sicherheitsverschlüsse ineinander, drehen sich Lampen, bunte Kreise, Zeichen aller Art, und die Züge fahren durch die ihnen gewiesenen Stränge wie durch Kanäle, als sei dieser große, raffiniert ausgeklügelte Komplex einer Bahn kein Wunder der Technik, sondern die selbstverständlichste Sache dieser hastigen Welt, die meist keine Zeit hat, hinter die Kulissen der Arbeit zu schauen.

Fritz Karl Kogels.

*

Kinder als Spielzeug.

Auf den Sklavenmärkten des Altertums gab es regelmäßig eine besondere Abteilung, in der ein schwungvoller Handel mit Kindern getrieben wurde. Dieser brutale Zweig des Sklavenhandels war umso einträglicher, als sich im alten Rom nach andern Vorbildern die Sitte herausgebildet hatte, diese Kleinen in den vornehmen Häusern als Spielzeug zu halten. Die Römer waren von allen Genüssen bereits so überfüllt, daß sie Gefallen daran fanden, durch die possierlichen Spiele fremder Kinder eine unterhaltende Abwechslung in ihr Leben bringen zu lassen. Wir sehen diese kleinen Gestalten auch in der bildenden Kunst Roms auftauchen. Die bekannte Statue des Nil, auf dessen Knieleib die Kinder spielen, ist nur eins der vielen Bildwerke, die diese „Putten“, wie man sie später nannte, zeigen. In Pompeji hat man ganze Wandflächen mit Kinderzügen dieser Art bemalt gefunden — ein Beweis dafür, wie beliebt solche Gruppen gewesen sind.

Schon von Alexander dem Großen hatte diese Sitte ihren Ausgang genommen, als man keinen Gefallen mehr an den sonstigen Reizen des raffinierten Lebens hatte, aber sich in Sentimentalität und Weltbürgerlichkeit zu gefallen begann. Damals erwachte zuerst die Freude am Kinde, aber nicht am eigenen sondern am gekauften, und seitdem wurde das Kind auf den Slavemärkten bald ein gesuchter Handelsgegenstand. Der alt gewordene Geist des Griechentums führte dann auch diese Kinder in die Kunst ein, und so entstanden die *Amoretten*, diese geflügelten kleinen Wesen, die überall auf Bildern und Plastiken erscheinen. Man hat sie eine zeitlang als Bilder Amors angesehen, doch sind sie tatsächlich nichts anderes als Abbildungen von Kindern, die damals die Häuser der Reichen als Spielzeug bevölkerten. Es gab schon damals blasierte Mütter genug, die ihre kleinen fremden Personen zur Erziehung anvertrauten und sie sich nur in leeren Augenblicken zur Unterhaltung reihen ließen. Diese Entartung hat bereits *Plutarch* getadelt, und andere römische Schriftsteller stimmen ihm darin bei.

Der stets göttliche Hausfreund, der bei den römischen Frauen, wie wir von *Horaz* und anderen Dichtern wissen, eine so große Rolle spielte, nahm sich der Kleinen ebenfalls an: Er spielte mit ihnen, ließ sie auf seinem Schoße schlafen, bewunderte die Ähnlichkeit mit den Eltern — kurz: er martierte eine Liebe zu den Kindern, von der er in der vornehmen Familie leben mußte. Von hier aus bis zur Spielerei mit den Kindern war nur ein kleiner Schritt, und hier lag der Anfang der Kindermärkte, deren immer größere Ausbreitung wir dann verfolgen können. Kaiser *Augustus* ist seinen Römern dabei ein rechtes Muster gewesen. Er war ein einfacher Mann auf dem römischen Kaiserthron und kaufte deshalb seine beiden garten Entel *Gajus* und *Lucius* dem *Agrippa* ab. Niemand wollte er ohne sie sein. Bei Tisch mußten sie neben ihm spielen und sein Lager teilen, und auf seinen Reisen ließ er sie vor sich herfahren. Auch mit anderen Kindern pflegte er in seinem Palaste zu spielen, die er, wie berichtet wird, „sich von allen Seiten kaufte“. Mit ihnen spielte er u. a. das damals besonders beliebte *Müßewesen*. Wie verderblich dieser Umgang aber für das lebende Spielzeug gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß der Lieblingsputz *Sarmatus* bei Tisch den schwersten *Falernerwein* zu trinken bekam, den der Kaiser so sehr liebte. Schon auf der Hochzeit des Kaisers im Jahre 38 v. Chr. hatten solche Kinder eine große Rolle gespielt. *Octavian*, wie *Augustus* damals noch hieß, hielt seine Hochzeit im Hause des *Claudius Nero*, der seine eigene Gattin *Livia* an *Octavian* verheiratete. *Livia* lag auf *Octavian's* Speiselager, *Claudius Nero* aber allein auf dem feinsten. Da sagte eins der Kinder zu *Livia*: „Herrin, was tust Du da? Dein Mann liegt ja da drüben!“ Das war eine immerhin mehr als peinliche Szene.

Man sieht also, wie beliebt bereits damals Kinder als Spielzeug gewesen sind. *Augustus* konnte sich darauf berufen, daß fast alle Fürsten und Vornehmen seiner Zeit sich solch lebendes Spielzeug hielten. Diese Unsitte ging so weit, daß die Kinder, wenn sie drei Jahre alt geworden waren, durch neue ersetzt wurden. Es wird ausdrücklich berichtet, daß man an den tollen Späßen der *trunkenen Kinder* besonderen Gefallen fand. In diesem Zusammenhang darf auch nicht verschwiegen werden, daß diese armen Kleinen nach zeitgenössischen Schilderungen recht oft dazu dienen mußten, Gegenstand schändlicher Lust ihrer Besitzer zu sein. Kaiser *Tiberius*, der Nachfolger des *Augustus*, bevölkerte sein einsames Haus auf *Capri* mit ganzen Scharen dieses lebenden Spielzeuges, und gerade von hier werden die schlimmsten, manchmal freilich vielleicht übertriebenen Geschichten von Schändlichkeiten erzählt, denen die armen Kleinen ausgesetzt gewesen seien.

Von den folgenden Kaisern werden ähnliche Dinge berichtet. Es war eben damals ganz allgemein Sitte, sich diese Spielzeugkinder zu halten, wie man im Mittelalter in vornehmen Häusern *Brügeln* hatte, die die Prügel erhielten, die eigentlich die strafwürdigen Kinder aus vornehmen Häusern verdient hatten. Nicht immer freilich sind die Kleinen im Altertum Gegenstand der bloßen Lust gewesen. Daß sie auch oft mit wirklicher Liebe behandelt wurden, geht aus den Inschriften mancher Grabsteine hervor.

Auf den Feldzügen jedenfalls sah man darauf, Kinder als Beute mitzunehmen, die dann an die Reichen verhandelt wurden. In den Häusern dieser Reichen ließen die Kinder dann nackt umher, und so sehen wir auf den späteren Nachbildungen die Kinder immer unbekleidet. Es waren damals wohl in gewissem Sinne Jahrhunderte „des Kindes“, aber freilich Jahrhunderte, in denen das Kind lediglich als Gegenstand des Vergnügens der Erwachsenen betrachtet wurde. Wie viele dieser Kinder mögen von der Unvernunft der überfüllten Großen elend zu Grunde gerichtet worden sein! Nur die Kunst hat ihr Andenken in den Putten und *Amoretten* erhalten, die wir heute noch überall finden.

Dr. Karl Müller.

Humor

Das mißverständene Roastbeef. Zwei Amerikaner, die Spanien bereiten, mußten schwer unter ihrer Unkenntnis der Landessprache leiden. Vergebens versuchten die beiden in einem kleinen Wirtshaus ihr Roastbeef zu bekommen. Kein Mensch wollte verstehen, was sie wollten. Schließlich ergriff einer der Vantees ein Stück Papier und zeichnete eine Kuh, schrieb die Zahl 2 darunter und übergab es dem Kellner, der mit einem verständnisvollen Nicken verschwand. In zehn Minuten kehrte er wieder mit zwei Karten zum Stiertamp.

Entscheidender Grund. Er: „Wie gefällt dir denn das Haus? Wollen wir es kaufen?“ Sie: „Ach, wunderschön! Die Balkonansicht ist so reizend, daß ich ganz sprachlos bleibe!“ Er: „Wir kaufen es!“

Neid. Angestellter: „Ich möchte gern heute nachmittag zum Begräbnis meiner Schwiegermutter gehen.“ Chef: „Ach auch!“

Herausgeplagt. Weggehender Gast: „Ach, gnädige Frau, sollen Sie sich doch bitte nicht stören!“ Wirtin des Hauses (ihm zur Tür geleitend): „Keine Störung — es ist mir ein Vergnügen!“

Einfacher Tatbestand. „Angeklagter! Sie werden der chronischen Trunkenheit beschuldigt. Welchen mildernden Umstand können Sie anföhren?“ „Chronischen Durst, Herr Richter.“

Hereinsfall. „Welche von den beiden Damen, die da rechts und links eben der Bogelscheuche stehen, ist eigentlich Tante Christine?“ — „Die in der Mitte!“

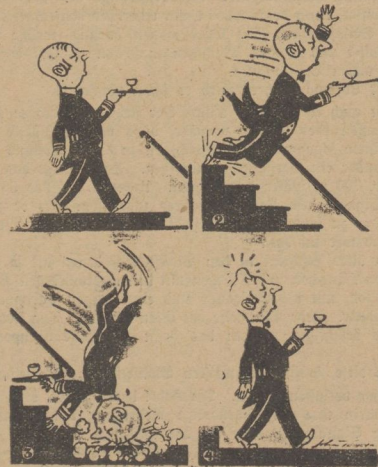
Unpraktisch. „Also wieder mal verfehlt! Statt der blödsinnigen Blumen hätte ich lieber Pralines mitbringen sollen — die könnte ich jetzt selber fressen.“

Schreckliche Folgen eines Unglücks. Ein Lehrer versucht, seinen Schülern den Begriff der fahrlässigen Tötung zu erklären; um ihnen das Lernen zu erleichtern, führt er einige Beispiele aus dem praktischen Leben an. „Was würde es bedeuten“, so fragt er, „wenn ich beim Ueberfahren einer Straße von einem Auto überfahren werde, das in rasender Fahrt aus einer Straßendiebung hervorfährt?“ — „Drei Tage Urlaub für uns“, erwidert trocken ein Schüler.

Unnötig. Pletsch aus Pirna fährt nach Dresden, um die Oper zu besuchen. Zur Stärkung bewaffnet er sich mit einer Pulle Bier. Im Theater angekommen, zückt er seine Karte. „Glas gefällig?“ fragt der Schließer. — „Nein, nicht nötig. Ich trinke gleich aus der Flasche.“

Geister und Gespenster. In einer Gesellschaft besahe man sich mit okkulten Dingen: Tischrüden, Geisterzittern, Kartenlegen usw. Schließlich trat jemand auf, der sich ein dickes Handtuch vor die Augen binden ließ und nun begann, durch das Handtuch hindurch aus der Zeitung vorzulesen, und zwar Saß für Saß tabellos richtig. Da erhob sich ein Fräulein im besten Mittelalter, nachdem es über und über rot geworden war, und strebte der Türe zu. „Nun, liebes Fräulein, wollen Sie uns schon verlassen?“ fragte, Bedauern in der Stimme, der Gastgeber. Darauf erwiderte das Fräulein: „Das ist kein Ort für ein unbescholtenes Mädchen in einem blinzen Leinentleid.“

Amerikanischer Humor.



Der ruhende Pol in der Erscheinungen flucht.

